

LUKI LUTHERISCHE KIRCHE

Kirchenblatt der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche



Apostelgemeinde Arpke und Stephanusgemeinde Soershausen,
22.03.2020 um 11 Uhr
„Freuet euch mit dem Volke Gottes!“
– ein Gottesdienst zum Sonntag Lätare zu Hause und mit allen –
durch den Geist Gottes verbunden

Das Gottesdienstvideo für den Sonntag Lätare wird am 22.03. um 11 Uhr auf dem
YouTube-Kanal der Apostelgemeinde Arpke veröffentlicht (https://www.youtube.com/channel/UCQfksOkgBichUKsESh_AA). Der vorliegende Ablauf
kann auch ohne Zugang zum Internet als Hausgottesdienst gefeiert werden. Bei dem
Punkt Predigt kann ein Gottesdienstteilnehmer eine Lesepredigt oder eine
Bibelauslegung vorlesen.

Kerze anzünden
Stille/Musik

Prayer:
Wir sind hier allein
durch deinen Geist alle miteinander verbunden.
Gottes, des Vaters und des Sohnes
in Geistes.

Gottes
er es lieb hat.
Brunnen seines Trostes
er Herrlichkeit.

Kirche zu Hause

51. Jahrgang
5/2020



MedienHaus & Druckerei

Wir l(i)eben Nachhaltigkeit!



Druckfrisch:
Die neue LUKI!

Öko? Logisch!



Harmsstraße 6
29320 Hermannsburg

Telefon: 05052 19125 - 0
Mail: info@mhd-druck.de
www.mhd-druck.de

Design · Vorstufe · Digitaldruck · Offsetdruck · Logistik · Weiterverarbeitung · Postdienstleistungen



Verschenken Sie ein Probe-Abonnement für 3 Monate!

X Ich abonniere hiermit die *Lutherische Kirche* für 3 Monate kostenlos. Soll die Zeitschrift darüber hinaus nicht mehr zugestellt werden, ist der Verlag bis zum 15. Juli 2020 zu informieren. Bei Weiterbezug fällt die gültige Gebühr für ein Jahres-Abonnement an.

Bitte liefern Sie die *Lutherische Kirche* an:

Besuchen Sie uns auch
auf Facebook ...



... oder auf unserer Homepage
unter www.selk.de

Bestelladresse:

MHD Druck und Service GmbH
Harmsstraße 6
29320 Hermannsburg

Inhaltsverzeichnis

Editorial / Inhalt	3
„Wort zum Leben“	4-5
Neues aus der SELK	6-9
▶ Virus stellt Pläne auf den Kopf	6-7
▶ Lebensmittelausgabestelle trotz der Corona-Pandemie	7
▶ Theologiestudium auf vier Kontinenten	8
▶ Erster Spatenstich für neue Kirche in Sottrum	9
▶ <i>Amtliche Bekanntmachungen</i>	9
▶ <i>Nachricht</i>	9
Glauben	
<i>Kirche zu Hause</i>	
▶ Gottesdienste digital – eine unmögliche Möglichkeit für die lutherische Kirche	10-11
▶ Ein Mahl mit Geschichte	12-13
Christliche Presseschau	14
Zwischenruf	15
Mitmach-Aktion: „Mein Ort des Glaubens“ ...	15
Gesellschaft	
▶ Wie ich in Tagen der Virus-Pandemie unsere Gesellschaft und Kirche erlebe ...	16-17
Kleefelder Notizen	17
Personen	18-21
▶ Die „Stille Revolution“	18-19
▶ Nachruf: Dr. Jürgen Lehmann	20
▶ Nachruf: Johannes Seefelberg	20-21
▶ <i>Heimgang</i>	21
Medien	21
<i>Buch-Tipp</i>	
▶ Verwurzelt!	21
Terminkalender	22
Impressum	22
Anzeigen	23



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

wie abzusehen war, wird auch diese Ausgabe der *LuKi* von den Ereignissen der Corona-Pandemie geprägt sein. Was zu berichten ist, hat mit dem Einrichten in der Krise zu tun und noch nicht mit dem langen Weg aus der Krise. Wie passt da das Thema „Abendmahl“, das wir uns für den Mai vorgenommen hatten?

„Es gibt ja gar kein Abendmahl“, ist ein Satz, der einem dieser Tage schnell entgegengehalten wird. Ganz richtig ist diese Aussage trotzdem nicht, auch wenn der Verlust des Selbstverständlichen dessen Wert besonders dem einen oder anderen vor Augen führt. Trotzdem sollte man nicht so reden, als sei die eigene Heimatgemeinde die Weltkirche aller Zeiten und Orte. Dass gerade für eine befristete Zeit für die meisten Christen in Deutschland kein Empfang des Altarsakramentes möglich ist, bedeutet ja nicht, dass es nie gefeiert wurde, auch nicht, dass es nie mehr gefeiert werden wird, auch nicht, dass es nicht auch in Deutschland von denjenigen jeden Tag zelebriert wird, die in der theologischen Tradition stehen, Messen auch mit keinen oder sehr wenigen physisch anwesenden Gläubigen zu feiern, sowie von allen klösterlichen und kommunitären christlichen Gemeinschaften – die leben ja quasi in einem Haushalt – und natürlich woanders auf der Welt sowieso.

Ich finde es also sehr wichtig, gerade jetzt über das Abendmahl nachzudenken in dem Bewusstsein, dass man, um sich die jetzt stellende Frage theologisch sauber und sachgerecht zu beantworten, auf das zurückgreifen muss, was immer schon galt und auch nach der Krisenerfahrung gelten wird.

Die schmerzliche Erfahrung, das Sakrament gerade nicht so einfach empfangen zu können, fordert die Frage heraus, was genau denn damit eigentlich fehlt? Und warum es bis vor ein paar Wochen recht vielen nur sehr mäßig gefehlt hat? Vielleicht führt das ja zu einer ganz neuen Wertschätzung der Sakramente, das ist meine Hoffnung.

Es grüßt sie herzlich

Andrea Grünhagen

Gott selbst spricht uns vor

Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. Denn er errettet dich vom Strick des Jägers und von der verderblichen Pest. Er wird dich mit seinen Fittichen decken, und Zuflucht wirst du haben unter seinen Flügeln. Seine Wahrheit ist Schirm und Schild, dass du nicht erschrecken musst vor dem Grauen der Nacht, vor dem Pfeil, der des Tages fliegt, vor der Pest, die im Finstern schleicht, vor der Seuche, die am Mittag Verderben bringt.

(Psalm 91, 1–6)

Liebe Leserinnen und Leser,

die hier abgedruckten Sätze aus Psalm 91 gehören durchaus zu den unter Christenmenschen bekannteren Bibelworten. Das hat seinen Grund vermutlich nicht zuletzt darin, dass sie die Gefahren, in denen Menschen sein können, und aber auch das, was uns letztlich wirkliche Sicherheit geben kann, nämlich der allmächtige Gott, sehr eindrücklich schildern.

Dabei fällt mir auf, dass der Psalmbeter nicht damit beginnt, seine Ängste und Befürchtungen aufzuzählen, sondern das benennt, was ihm in allen Gefahren Schutz und Sicherheit verleiht. Als Mensch, der auf Gott vertraut, muss er nicht angstvoll auf das Schlimme und Bedrängende starren, das ihn umgibt. Sein Gebet ist von der ganz anderen Überzeugung getragen: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt ...“ Was für ein heiteres und gelassenes Bild wird hier gezeichnet! Es heißt nicht: „Wer sich in Gottes atombombensicherem Bunker verschanzt“ oder „Wer sich in den dunklen Katakomben oder massiven Türmen alter Kirchen versteckt“ oder „Wer sich in Vollschutzausrüstung in einem mehrfach gesicherten Labor aufhält“, sondern: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt ...“. Im Schatten eines Sonnensegels bei angenehmen Temperaturen vielleicht mit einer kleinen Erfrischung auf dem Tisch – so lässt sich das Leben aushalten. Das beschreibt ein Stück heile Welt, die wir uns gerade so sehr herbeisehnen. Wir wollen zurück zu unbeschwertem Lebensverhältnissen ohne Einschränkungen und können es doch nicht einfach so. Der Psalmbeter scheint aber genau das zu tun. Ist er so realitätsfern? Ist er so sehr in seiner Frömmigkeit gefangen? Hat er gar keinen Blick für die Nöte der Menschen, deren Leben und Alltag von einem unsichtbaren Feind bedroht sind?

Wäre der vermeintliche Psalmbeter ein Mensch wie du und ich, könnte man meinen, dass es so ist: ein fromm überdrehter und völlig einseitig ausgerichteter Mensch. Mir scheint allerdings, dass der Psalm 91 weniger die Formulierung eines frommen Menschen ist als vielmehr das

Zum Autor

Gottfried Heyn ist Pastor der Bethlehems-gemeinde der SELK in Hannover und der Zachäus-gemeinde der SELK in Hildesheim. Er studierte Theologie in Oberursel, Münster und Leipzig. Nach seinem Studium war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig tätig. Das Vikariat leistete er in den Gemeinden Lachendorf und Celle ab. Seit 2009 gehört er der Redaktion des SELK-Kirchenblattes „Lutherische Kirche“ an.



Pfarrer Gottfried Heyn.

© Gottfried Heyn

Gebet, das Gott der Herr selbst uns in den Mund gelegt hat. Gott beschreibt denjenigen, der unter seinem, dem Schirm des Höchsten sitzt. Er spricht die Worte dessen aus, der in seinem Schatten lebt. Ja, er spricht den Menschen, der durch die Gefahren des Lebens in Bedrängnis geraten ist, sogar direkt an: „Er errettet dich!“ Je weiter man diesen Psalm liest, desto mehr wird klar, dass es Gott ist, der hier redet. Am Ende spricht Gott dann sogar von sich selbst in der ersten Person: „Ich will ihm (dem Menschen, der auf mich vertraut) zeigen mein Heil.“

Der Höchste selbst setzt hier unserer Angst, unserem Grauen, unserer Furcht seinen Beistand entgegen. Wir Menschen gehen immer zuerst von unserer eigenen Situation aus. Das ist auch ganz normal so. Deswegen hört man von Menschen oft so viele Klagen über die schlimmen Zustände und über ihre Ängste und Befürchtungen. Wenn man sich allein damit beschäftigte, dann wäre das Leben unerträglich. Bei Gott wird andersherum „ein Schuh draus“. Er stellt das Positive voran. Er sagt, was wichtig ist für Schutz, Frieden und Gelassenheit: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt ...“. Dieses Bild gefällt mir, und das möchte ich mir gern vorstellen, dass ich unter dem Schirm des Höchsten sitze. Denn da bin ich sicher. In seinem Schatten kann ich ruhig und gelassen auf die Gefahren des Lebens schauen und mich ihnen stellen. Es heißt ja nicht, dass sie einfach weg sind, ganz im Gegenteil: Sie werden sehr genau benannt und aufgezählt. Aber Gottes Wahrheit ist Schirm und Schild.

Gottes Wahrheit – das ist so oft, ja, in der Regel eine andere, eine höhere Wahrheit als die von Menschen erklärten und verbreiteten Wahrheiten. Wenn es hier heißt, dass seine, nämlich Gottes Wahrheit Schirm und Schild ist, dann müsste das doch folgerichtig für mich heißen, dass ich seine Wahrheit suchen und mich in ihren Schutz begeben sollte. Das bedeutet dann aber auch, dass meine Wahrheit oder das, was ich dafür halte, zurücktritt und an Bedeutung verliert.

Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt, der ist in Gottes Macht- und Schutzbereich. Der wird erfahren, dass ihm eine heitere und mutige Gelassenheit geschenkt wird in allen Stürmen des Lebens. Ich weiß, für manche Menschen, auch unter uns Christen, sind das gewagte Worte. Und doch bin ich zutiefst davon überzeugt, dass wir dieses Wagnis eingehen können. Denn Gott selbst, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, spricht uns diese Worte vor. „Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.“

Selten ist mir die Aktualität eines Wortes der Heiligen Schrift so bewusst geworden wie in diesen Tagen die ersten Verse aus Psalm 91. Ich bete sie jeden Abend in der Complet, dem aus dem Kloster stammenden liturgischen Nachtgebet der Kirche. Das Stichwort, weswegen dieser Psalm für die Complet ausgewählt worden ist, ist sicher das Wort „Nacht“. Gleichwohl – wenn man genau hin-



© Jochen Roth

schaat, sieht man, dass sich der Psalmbeter nicht allein auf die Nacht bezieht, sondern alle Tageszeiten im Blick hat. In der Nacht ist das Licht unseres Heilandes vielleicht besonders deutlich zu sehen, weil es hell in der Finsternis leuchtet wie die Kerze auf unserem Bild. Vertrauen Sie auf Gott und hoffen Sie auf seine Hilfe – in allen Lebenslagen!

Ich wünsche Ihnen die heitere Gelassenheit eines Menschen, der unter dem Schirm des Höchsten sitzt.

Gottfried Heyn

Cellerin muss Freiwilligendienst in Südafrika wegen Corona abbrechen und erlebt turbulente Rückreise

Virus stellt Pläne auf den Kopf



Von einem auf den anderen Tag ändern sich all die Zukunftspläne. Rausgerissen aus einer gewohnten und sehr lieb gewonnenen Umgebung. Komplette im Ungewissen stehen. Das Einzige, was einem bleibt, ist die Hoffnung und das Vertrauen in Gott. So geht es mir gerade. Am 14. März 2020, an einem Samstag, war ich noch in Südafrika, ganz unbeschwert, und habe mit Freunden in einer Kneipe Bier getrunken. Am darauffolgenden Sonntag ging es noch auf eine Konfirmation in meiner Gemeinde und danach auf einen Markt in Johannesburg. Abends hat dann der südafrikanische Präsident Cyril Ramaphosa zu seiner Nation gesprochen. Da kam mir das erste Mal in den Sinn, dass unsere Organisation uns nach Hause schicken könnte – wirklich damit gerechnet habe ich aber nicht.

Am Dienstag, 16. März 2020, kam dann die erste E-Mail unserer Organisation, dem Evangelisch-lutherischen Missionswerk (ELM) in Hermannsburg: „Wir haben vor wenigen Minuten die dringende Empfehlung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung erhalten, alle unsere Freiwilligen umgehend nach Deutschland zurückzuholen. Bitte teilt uns eure Entscheidung bis zum nächsten Tag um 10.30 Uhr mit.“ Wie soll man sich da entscheiden, ohne die Eltern, die sich große Sorgen in Deutschland machen, zu enttäuschen. Oder auf der anderen Seite Freunde, Kolleginnen und Kollegen sowie Kinder in der Einsatzstelle in Südafrika zu enttäuschen, die man dann auf unbestimmte Zeit zurücklassen würde?

Am darauffolgenden Tag kam dann die nächste E-Mail von unserer Organisation: „Das ELM muss ausnahmslos alle Nord-Süd-Freiwilligen so bald wie möglich zurück nach Deutschland holen.“ Absolute Schocknachricht und zugleich eine Erleichterung, dass wir die schwere Entscheidung jetzt nicht mehr selbst fällen müssen und uns eines Tages Vorwürfe machen würden. An dem Tag war ich auch nicht in der Lage zu arbeiten. Jetzt hieß es warten. Warten auf das Flugticket. Ein schreckliches Gefühl, nicht genau zu wissen, ob es morgen schon losgeht, ob man noch ein paar Tage hat oder ob man vielleicht sogar noch das Wochenende in Südafrika verbringen kann. Am selben Tag habe ich schon allen Freunden und Bekannten

Tschüss gesagt, da ich absolut nicht absehen konnte, wie schnell es losgehen könnte.

Am nächsten Tag dann die erlösende Nachricht, dass unser Flug am Sonntag, 22. März, um 19.30 Uhr losgehen wird. Puh, zum Glück noch das Wochenende, um alles besser verarbeiten zu können und ein letztes gemeinsames Grillen mit Freunden zu veranstalten. Das Wochenende war noch mal richtig schön und doch sehr traurig. Auf das untersagte Umarmen kann man in so einer Situation gar nicht verzichten. Auch das Kofferpacken und Ausziehen aus der eigenen Wohnung, die man doch in zurückliegenden sieben Monaten lieb gewonnen hatte, machten einem noch mal richtig bewusst, dass es jetzt ein Abschied auf unbestimmte Zeit ist.

Und dann ging es los zum Flughafen in Johannesburg. Die Ticketschalter waren fast hoffnungslos überfüllt mit Menschen, die verzweifelt auf ein Ticket gewartet haben. Überall lange Schlangen mit schreienden Kindern und weinenden Babys. In so einer Situation möchte wirklich keiner stecken. Da können wir unserer Organisation nur dankbar sein, dass sie für uns so schnell Flüge bekommen hat, auch wenn ich tief innerlich bis zum Ende gehofft habe, aus irgendeinem Grund nicht ausreisen zu müssen.

Doch im Endeffekt war der Abbruch – so schwer er fiel – doch die beste und sicherste Lösung. Auch wenn es bislang in Südafrika deutlich weniger Fälle an Corona-Infizierten gibt als bei uns in Deutschland, kann niemand zur Zeit sicher abschätzen, wie sich alles entwickelt. Vor gut drei Wochen ging es bereits los: Vor den Einkaufsläden wurde den Kunden von Angestellten beim Betreten der Läden Handdesinfektionsmittel auf die Hände gegeben. Sogar Tücher zum Säubern der Griffe der Einkaufswagen wurden verteilt. Die Restaurants, Kneipen und Bars waren alle zwar noch offen, wenn auch mit eingeschränkten Öffnungszeiten und definitiv leerer als zuvor.

Alle Sportveranstaltungen wurden abgesagt und alle Schulen, Kindergärten und Unis geschlossen. Alle Südafrikaner, mit denen ich über die Situation gesprochen habe, haben mir offen und ehrlich gesagt, dass sie Angst haben, dass die Corona-Krise möglicherweise nicht ernst genug genommen wird. Die größten Befürchtungen bestehen darin, dass die Infektionskrankheit die Townships, die Armenviertel Südafrikas, erreichen könnte, dort, wo viele Familien eng an eng leben. – Doch zurück zu meiner Situation am Flughafen. Ich musste mich noch nie so schmerzhaft von einer Person verabschieden wie an diesem Sonntag von meinem Freund. Auch wenn ich weiß, dass ich den ersten Flieger wieder zurück nach Südafrika nehmen werde, wenn die Epidemie ein Ende hat, kann zurzeit niemand absehen, wann das sein wird. Es kann in einem Monat sein oder auch in fünf Monaten. Da die Verabschiedung länger gedauert hat als gedacht, musste ich die letzten Meter bis zum Flieger regelrecht rennen.



© Sharleena Söllner (2)

Komplett aufgelöst bin ich in dem total voll besetzten Flugzeug angekommen. Eine riesige, doppelstöckige Luft-hansa-Maschine, in der nur Deutsche saßen, die ausgeflogen wurden. Als eine Stewardess mich auf Deutsch fragte, ob alles bei mir okay sei, habe ich spontan noch auf Englisch geantwortet. Da musste ich mich erst einmal wieder umstellen. Ein ganz komisches Gefühl. Der Service im Flugzeug war sehr eingeschränkt. Jeder hatte zwei Wasserflaschen an seinem Platz, da es keinen Getränkesservice gab. Am Morgen hat ein Mann dann nach Kaffee gefragt, worauf hin die Stewardess ihm schroff antwortete: „Wir haben eine Pandemie, natürlich gibt es jetzt keinen Kaffee.“ Manche haben den Ernst der Lage offensichtlich noch nicht wirklich verstanden. Ich saß neben einem netten jungen Mann, der per Warteliste in den Flug kam und unglaublich froh darüber war, einen Platz im Flieger bekommen zu haben. Man hat gemerkt, wie angespannt alle waren. Und nun bin ich zurück in meiner alten, eigentlich gewohnten Umgebung, die mir in diesen Tagen mehr als fremd vorkommt. Hoffnung und Glaube sind das, was jetzt für mich zählt. Man darf aber auch in so einer schlimmen Zeit nicht vergessen, dass es Leuten schlimmer geht, Leute, die ihren Arbeitsplatz verlieren, Leute, die ihr kleines Geschäft aufgeben müssen, Leute, die sich einen Infekt eingefangen haben, Familien, die getrennt werden, wo Enkelkinder jetzt erst mal nicht Oma und Opa sehen dürfen und die ganzen Angehörigen, die Verstorbene in ihren Familien haben. In dieser Zeit müssen wir an alle denken und für alle beten.

Sharleena Söllner

Zuerst erschienen in: Cellesche Zeitung vom 28. März 2020, Seite 14. Wir danken der Celleschen Zeitung für die freundliche Abdruckgenehmigung.

SELK in Berlin-Marzahn: Kontinuität und Stabilität aufrechterhalten Lebensmittelausgabestelle trotz der Corona-Pandemie

Die Missionsgemeinde Berlin-Marzahn der SELK betreibt seit 15 Jahren die Lebensmittelausgabestelle „Laib und Seele“. Wie soll es mit ihr weitergehen, jetzt in der Zeit der Coronavirus-Krise? Die Gemeinde weist darauf hin, dass die Lebensmittelausgabestelle weiterhin geöffnet ist. „Unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter haben beschlossen, dass sie die Ausgabe der Lebensmittel an die bedürftigen Bürger weiterhin aufrechterhalten wollen“, so Frank Bielefeldt, der Koordinator von „Laib und Seele“.

Wegen der Pandemie findet zwar kein gemeindliches Leben mit Gottesdienst, Bibelstunde und Konfirmandenunterricht statt, dennoch will die Gemeinde mit der geöffneten Lebensmittelausgabe Kontinuität und Stabilität aufrechterhalten. „Das tut den ehrenamtlichen Mitarbeitenden und den bedürftigen Bürgern gut“, erklärt Gemeindepfarrer Kirsten Schröter.

Die Ausgabe musste aufgrund der verschärften Hygienevorschriften komplett umgestaltet werden, was dazu führt, dass der Spendenbasar nicht mehr stattfinden kann, da

dieser Raum nun auch für die Ausgabe der Lebensmittel genutzt werden muss. Dadurch fallen dringend benötigte Spendeneinnahmen aus dem „Basarverkauf“ weg. Etliche Bürger, die zur Risikogruppe gehören, können nicht mehr zur Ausgabe kommen, was die regulären Spendeneinnahmen zusätzlich mindert. Die laufenden Kosten für den Fuhrpark, die Anschaffung von Hygienemitteln und die monatliche Miete müssen aber weiterhin beglichen werden.

Die Missionsgemeinde kann das Projekt finanziell nicht unterstützen, da sie durch Wegfall der öffentlichen Gottesdienste und der Kollekten selbst am finanziellen Minimum steht. Die Gemeinde ist dankbar für die finanzielle Unterstützung in den letzten Jahren. Die Missionsgemeinde hofft weiterhin auf finanzielle Unterstützung auch neuer Spender.

Auf der Webseite www.selk-marzahn.de können alle Termine und Infos, auch die Bankverbindung der Gemeinde eingesehen werden.

selk_news

Sommersemester an der Lutherischen Theologischen Hochschule Theologiestudium auf vier Kontinenten

Mit einer halben Woche Verspätung hat am 20. April der Vorlesungsbetrieb an der Lutherischen Theologischen Hochschule (LThH) Oberursel, der staatlich anerkannten kirchlichen Hochschule in der Trägerschaft der SELK, begonnen. Die Verschiebung war notwendig geworden, nachdem das Land Hessen den Vorlesungsstart für das Sommersemester infolge der Coronavirus-Krise einheitlich auf diesen Tag festgelegt hatte.

Derzeit sind sechzehn Studierende als Haupt- oder Nebenhörer an der LThH eingeschrieben. Dazu kommt ein brasilianischer Student, der wegen der Coronavirus-Krise daran gehindert wurde, schon im Sommersemester sein Austauschjahr anzutreten. Er nimmt im Sommersemester trotzdem schon online an einzelnen Veranstaltungen teil.

Der Unterricht wird mindestens in den ersten Wochen vollständig digital über Videokonferenzen, aufgezeichnete Vorlesungen oder E-Mail-Austausch erfolgen. Aber selbst wenn Präsenzunterricht in diesem Semester wieder möglich sein sollte, wäre knapp die Hälfte der Studierenden auch dann

noch auf Online-Unterricht angewiesen, etwa weil sie sich im Ausland aufhalten und nicht einreisen können oder aus anderen gewichtigen Gründen durch die derzeitige Krise daran gehindert sind, Lehrveranstaltungen auf dem Campus wahrzunehmen. Derzeit halten sich die Studierenden der LThH auf vier Kontinenten auf (Europa, Afrika, Nord- und Südamerika).

So galt es, bei der traditionellen Koordination der Lehrveranstaltungen nicht nur die Interessen und Stundenplanwünsche der Oberurseler Studierenden aufeinander abzustimmen, sondern zusätzlich auch auf die Bedürfnisse von Kommilitonen in anderen Zeitzonen Rücksicht zu nehmen. Ein Student etwa war um kurz vor 3.00 Uhr in der Nacht in den USA aufgestanden, um bei der Vorstellung der Lehrveranstaltungen um 10.00 Uhr MESZ dabei zu sein. Am Ende ist es gelungen, alle Lehrveranstaltungen so im Stundenplan zu verankern, dass auch die Studierenden in Nord- und Südamerika zu verträglichen Zeiten an ihren Lehrveranstaltungen teilnehmen können.



© Christoph Barnbrock (unter Verwendung von Material von canva.com)



© Christoph Barnbrock

Auch der Semesteranfangsgottesdienst konnte aus den bekannten Gründen nicht gemeinsam in der benachbarten St. Johannes-Kirche der SELK gefeiert werden. Zumindest aber eine Videoaufzeichnung eines kurzen Semesteranfangsgottesdienstes konnte der Hochschulgemeinschaft zur Verfügung gestellt werden. In seiner Predigt betonte der Rektor der LThH, Prof. Dr. Christoph Barnbrock, dass in einer Zeit, in der der Christenheit die leiblichen Zeichen des Gnadenhandelns Gottes genommen oder jedenfalls nur eingeschränkt zugänglich seien, die Christen an das Wort Gottes gewiesen seien, das ihnen eine andere Wirklichkeit vor Augen stelle als die, die sie auf den ersten Blick wahrnehmen könnten. Zugleich lud er Lehrende wie Lernende ein, sich wieder neu auf Lernwege führen zu lassen und nicht vorschnell zu denken, alles längst schon zu wissen.

Mit Blick auf den Semesterstart sagte Barnbrock gegenüber selk_news: „Ich bin dankbar dafür, dass wir mit dem Vorlesungsbetrieb endlich starten durften. Das ist nur deswegen gut gelungen, weil alle Räder der Hochschulgemeinschaft wunderbar ineinandergegriffen haben: Studierende, Professoren, externe Dozentinnen und Dozenten, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die vielen Unterstützerinnen und Unterstützer im Freundeskreis der Hochschule, die es uns alle miteinander ermöglicht haben, auch kurzfristig die Umstellung aufs digitale Lehren und Lernen zu realisieren. Gemeinsam sind wir diese Herausforderungen angegangen und haben nun schon erste ermutigende Erfahrungen gemacht!

Hier aber hat sich auch die Stärke unserer Hochschule gezeigt, dass wir in einer schwierigen Situation für viele individuelle Probleme passgenaue Lösungen anbieten konnten.“

selk_news

SELK-Gemeinde: Bisherige Räume reichen nicht mehr aus Erster Spatenstich für neue Kirche in Sottrum

Die Zionsgemeinde der SELK in Sottrum erfüllt sich einen lang gehegten Wunsch: Architekt Alexander Hagen und Pfarrer Johannes Rehr führten bei strahlendem Sonnenschein den ersten Spatenstich für das neue Kirch- und Gemeindezentrum auf dem Grundstück in der Sottrumer Macronistraße aus, das sich im Gewerbegebiet „Alte Dorfstraße“ befindet. Durch die Pandemie erfolgte dies im kleinen Rahmen mit dem erforderlichen Abstand. Für alle Gemeindeglieder hatte Rehr eine Andacht auf Papier festgehalten. „Ein Start unter Gottes Segen“, freute er sich.

Seit acht Jahren wird in der Zionsgemeinde über die Zukunft der Gebäude diskutiert. „Die Kirche aus den 60-er und der Gemeindesaal aus den 70-er Jahren sind nicht nur sanierungsbedürftig, sondern auch zu klein“, betont Rehr. Dass die Räume aus allen Nähten platzen, hat einen guten Grund: „Unsere Gemeinde ist in den vergangenen Jahren um ungefähr 30 Prozent gewachsen“, erzählt der Pastor dankbar. Die ersten Überlegungen, die vorhandenen Gebäude auf dem 1 400 Quadratmeter großen Grundstück im Kreuzweg durch Neubauten zu ersetzen, wurden verworfen. „Das Grundstück ist zu klein dafür“, so Rehr. Zwar hätte der Platz für den Bau ausgereicht, doch damit wäre, so der Pfarrer weiter, kaum noch Fläche rund um die Kirche und den Gemeindesaal vorhanden gewesen.

Im Gewerbegebiet werden knapp 670 Quadratmeter Grundfläche bebaut. Davon entfallen 354 Quadratmeter auf das Gemeindehaus, der Rest auf die Kirche. Das Kirchenschiff mit 190 Quadratmetern bietet Platz für 150 Personen, weiterer Raum steht auf der Empore zur Verfügung, der bei Gottesdiensten – wie schon im Kreuzweg – auch vom großen Jung-Bläserchor genutzt werden kann. An die Kirche schließen sich das Gemeindehaus mit einem 150 Quadratmeter großen Gemeindesaal, der mit einer Trennwand teilbar sein wird, sowie weiteren Räumen an.

Für den Bau sind die ersten Gewerke vergeben, weitere Angebote liegen vor. „Die Bereitschaft der Gemeinde, sich einzubringen, ist groß“, berichtet Rehr. Eigenleistungen sind beispielsweise beim Rohbau und den Malerarbeiten geplant. „Überwiegend sind dies Handlangerarbeiten, die über unseren Bauausschuss koordiniert werden“, so der Pfarrer. Die Finanzierung des neuen Gebäudes erfolgt nicht aus Kirchbeiträgen, sondern aus freiwilligen Spenden. Und die können sich sehen lassen, etwa die Hälfte der geschätzten Baukosten in Höhe von 1,2 Millionen Euro sind bereits durch Spenden gedeckt. Weitere Zuwendungen können auf Wunsch konkreten Projekten zugeordnet werden. Diese reichen von der Bestuhlung der Gemeinderäume über Sitzbänke in der Kirche für 1 500 Euro bis hin zur Orgel, für die 40 000 Euro veranschlagt werden. Schon vollständig bezahlt werden konnte das Grundstück in der Macronistraße, denn der Kaufpreis deckt sich mit dem

Verkauf des Geländes am Kreuzweg. Dort bleibt nur das Pfarrhaus im Eigentum der Zionsgemeinde. Pfarrer Rehr ist sehr angetan, dass die Käufer bis zur vollständigen Fertigstellung des Neubaus der Kirchengemeinde weiterhin die Nutzung ihrer bisherigen Räume gestatten.

Derzeit ist es allerdings sehr still am Kreuzweg. „Die Gottesdienste fallen nicht aus, sondern wir haben sie in die eigenen Wohnhäuser verlegt“, erklärt Rehr. Dafür erhalten die Gemeindeglieder die Texte auf der Internetseite, über Messenger-Apps oder sogar – was von ausgesprochen vielen Haushalten gewünscht wird – in schriftlicher Form. „Das ist eine gute Alternative zu den Live-Gottesdiensten, die am Bildschirm doch eher passiv erlebt werden“, so der 64-Jährige, der sich freut, dass es deutschlandweit viel positive Resonanz für das Konzept gibt. Besonders schwer wurde ihm ums Herz, dass auch über Ostern keine gemeinsamen Gottesdienste gefeiert werden konnten. „Aber als Christen ist uns wichtig, dass wir uns an die Vorgaben der Regierung halten, um die Schwächsten zu schützen“, betont Rehr.

Der Sottrumer SELK-Pfarrer möchte in seiner aktiven Zeit als Pastor, die im Sommer 2021 enden wird, den Bau bis zur Fertigstellung begleiten. „Ganz kühne Stimmen sprechen sogar von einer Fertigstellung noch in diesem Jahr. Ich sehe aber eine Bauzeit von einem Jahr als realistisch an“, sagt er.

selk_news

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

I. Ordnungen

1. Die Kirchenleitung und das Kollegium der Superintendenten haben auf ihrer Videokonferenz am 26. März 2020 diverse Änderungen am **Statut der Lutherischen Theologischen Hochschule der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) in Oberursel** beschlossen und zum 1. Mai 2020 in Kraft gesetzt. Die Änderungen betreffen im Wesentlichen Einzelbestimmungen zu den Leitungsstrukturen der Hochschule. Die geänderte Ordnung kann im Kirchenbüro eingesehen werden.

Hannover, im April 2020

Die Kirchenleitung der Selbständigen
Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK)
Bischof Hans-Jörg Voigt D.D.

Nachricht

► Das Spendenaufkommen der gesamt-kirchlichen Aktion „**1.000 x 1.000 Euro** für die AKK“ betrug am 22. April 2020: **549.850,61 Euro.**

1.000 x
1.000 €
FÜR DIE AKK

Gottesdienste digital – eine unmögliche Möglichkeit für die lutherische Kirche

Seit einigen Wochen gehört die Videobearbeitung am Computer für viele Pastoren zum festen Bestandteil der Gottesdienstnachbereitung. Es ist spannend zu sehen, wie schnell Pastoren ihre Gottesdienste und Predigten ins Internet gestellt haben. Neben den Herausforderungen, die sich durch das Medium des Internets bei der Gottesdienstgestaltung ergeben, wurden auch die Begrenzungen deutlich: Was ist mit dem Abendmahl?

Die lutherische Kirche hat größte Schwierigkeiten, Gottesdienste digital zu feiern

Das hat direkt mit dem Abendmahl zu tun. Das Abendmahl gehört zum Kern des gottesdienstlichen Lebens eines lutherischen Christen. Für uns als Bekenntnislutheraner ist es nicht möglich, dass der Pfarrer per Liveübertragung, von einer Kamera aufgenommen, das Abendmahl feiert und die Gemeindeglieder vor dem Bildschirm durch Zusehen daran teilhaben. Ebenso geht es nicht, dass jeder sein eigenes Glas Wein und das Brot vor dem Bildschirm stehen hat und der Pfarrer per Video das Abendmahl einsetzt. Die Feier des Abendmahls setzt die leiblich-körperliche Gemeinschaft der Schwestern und Brüder voraus, die sich um den Altar versammeln – im selben Raum zur selben Zeit. Um den Leib und das Blut Christi in, mit und unter Brot und Wein zu empfangen, ist die eigene körperliche Anwesenheit notwendig. Die Realpräsenz Christi geht nicht über elektronischen oder rein geistlichen Weg. Nun könnte man Lutheranern vorwerfen, dass sie geistlich schwach, zu sehr an der Körperlichkeit der menschlichen Existenz hängen. Aber diese Voraussetzung der Körperlichkeit ist kein Zeichen von Schwäche. Es ist einfach das Eingeständnis, dass wir körperliche Wesen sind, mit allen Freuden, die die Körperlichkeit mit sich bringt, aber eben auch mit allen Limitierungen.

Bonhoeffer schreibt dazu in seinem kleinen Büchlein „Gemeinsames Leben“: „Es bedeutet keine Beschämung für den Gläubigen, als sei er noch gar zu sehr im Fleische, wenn es ihn nach dem leiblichen Antlitz anderer Christen verlangt.“ Bonhoeffer macht weiter deutlich, dass der Mensch mit einem Körper erschaffen wurde. Jesus Christus, als der Sohn Gottes, hatte einen menschlichen Körper. Gott hat Jesus mit einem Körper vom Tod auferweckt, und im Abendmahl empfängt der Christ den Körper Jesu. Die Auferstehung, auf die wir als Christen hoffen, ist eine Auferweckung des Körpers. Die Körperlichkeit ist für Bonhoeffer daher nichts Nebensächliches und Schwaches, sondern essenzieller Bestandteil christlichen Lebens. So kann Bonhoeffer bekennen, dass über „der leiblichen Gegenwart des Bruders (...) der Gläubige den Schöpfer, den Versöhner und den Erlöser, Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist“ preist.

Abendmahl ist körperlich

Wenn es zum Abendmahl kommt, dann wird es sehr körperlich. Das hat mit der lutherischen Lehre der Realprä-

senz zu tun. Eine rein geistige Ehe funktioniert nicht. Es gehört einfach dazu, den anderen berühren zu können, in den Arm zu nehmen, den Atem des anderen auf der Haut zu spüren. Unser Körper ist wichtig. Er ist von Gott geschaffen. Wir sollen Essen und Trinken genießen und so vieles andere, das mit dem Körper zu tun hat.

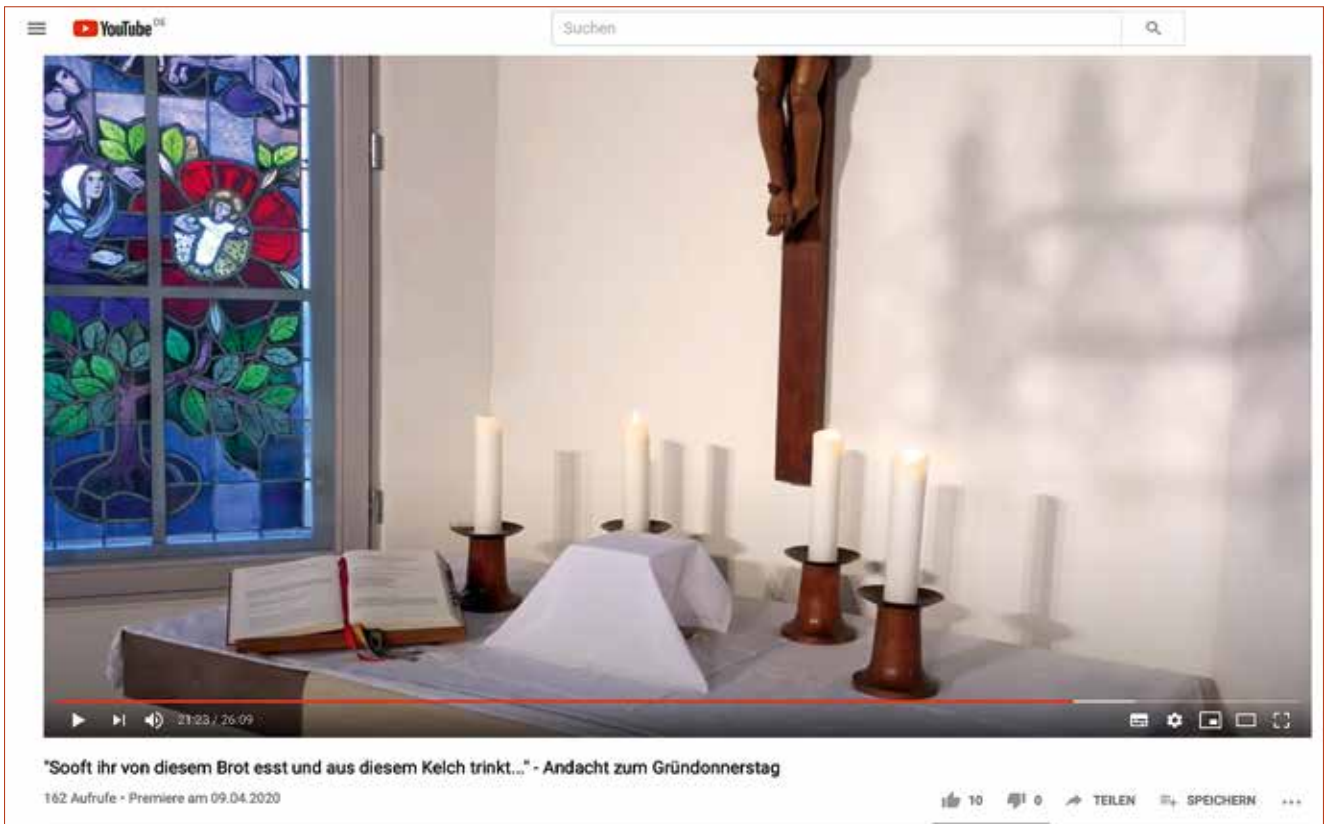
Ja, dieser Körper ist der Sünde, Krankheit und dem Tod ausgeliefert. Wie anfällig unser Körper ist, merken wir gerade jetzt durch diese Pandemie. Und trotzdem können wir nicht ohne diesen Körper und sollen auch nicht ohne. Paulus sagt, dass der Körper der Tempel des Heiligen Geistes ist und nicht nur einfach irgendeine Hülle. Jesus ist leibhaftig auferstanden, er hat mit seinen Jüngern nach Ostern gegessen, er hat sich anfassen lassen. Die Wundmale seiner Kreuzigung waren auch auf dem auferstandenen Körper Jesu noch da.

Weil wir von Grund auf körperliche Wesen sind, und unser Geist nicht unabhängig ist von unserem Körper, braucht es zum Abendmahl die körperliche Anwesenheit in Gemeinschaft mit der körperlichen Anwesenheit anderer Menschen. Jesus Christus ist in diese Welt hineingekommen mit Haut und Haaren. Er hat Fleisch angenommen, heißt es bei Johannes im ersten Kapitel. In, mit und unter Brot und Wein nehme ich Jesus selbst zu mir. Er gibt sich mir selbst hin. Ich bin im Abendmahl Empfänger.

Das geht nicht über youtube, übers Telefon als Anleitung zum Selbermachen. Nein, zum Abendmahl müssen wir im Gottesdienst zusammenkommen. Wir müssen schmecken und erfahren, wie sehr Gott uns liebt, dass Jesus sich für uns hingegeben hat und wir unsere Sünden vergeben bekommen. Deswegen schmerzt es so sehr, dass wir derzeit als Gemeinde nicht zum Gottesdienst zusammenkommen und Abendmahl feiern können. Uns ist in dieser Hinsicht von Gott ein Fasten auferlegt worden. Ein Fasten, um uns zu zeigen, dass es eben nicht selbstverständlich ist, dass wir im Gottesdienst zusammenkommen und Gott uns spürbar im Abendmahl begegnet und die Sünden vergibt.

Die lutherische Kirche kann Gottesdienste sehr leicht in den digitalen Raum verlegen

Dies liegt an den Eigenschaften des Wortes Gottes. Wir bekennen, dass Gottes Wort selbst vollbringt, was es sagt. Das fängt schon mit der Schöpfung an: Gott spricht, und es geschieht! Wir können als Lutheraner problemlos Medien wie das Internet verwenden und vieles andere.



© Gottfried Heyn

Vor der Kirche in Arpke hat eine Frau aus unserer Gemeinde eine Wäscheleine aufgehängt und daran mit Wäscheklammern kleine Losungskärtchen mit Segenworten aus der Bibel befestigt. Gottes Wort „to go“ – Gottes Wort zum Mitnehmen. Eine großartige Idee. Das funktioniert, weil wir als Lutheraner glauben, dass Gottes Wort selbstwirksam ist – auch wenn die Kirchen zu sind und wir nicht zum Gottesdienst dort zusammenkommen können. Im Lukasevangelium vergleicht Jesus das Wort Gottes mit einem Samen, der aufgeht (Lukas 8, 4–15). Die Kraft zur Keimung steckt im Samen selbst. So steckt auch die Kraft Gottes in seinem Wort. Diese Kraft kann man gar nicht überschätzen! Im Hebräerbrief heißt es: „Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens“ (Hebräer 4, 12). Diese Macht und Selbstwirksamkeit des Wortes Gottes, lässt uns als lutherische Kirche sehr gelassen Online-Gottesdienst feiern. Im Gegensatz zum Abendmahl, was einen anwesenden Körper voraussetzt, kann das Wort Gottes wunderbar über das Internet, Telefonleitungen in jedes Wohnzimmer übertragen werden. Gottes Wort selbst wirkt, was es sagt. Luther schreibt: „Das Wort Gottes hat, wenn ich Wittenbergisch Bier mit meinem Philipp Melanchthon und mit Amsdorf getrunken habe, soviel getan, dass das Papsttum so schwach geworden ist, dass ihm noch nie ein Fürst oder Kaiser soviel Abbruch getan hat. Ich hab nichts getan, das Wort hat es alles bewirkt und ausgerichtet.“

(Zweite Invokavitpredigt. 10. März 1522. WA 10 III; 18,10; IL I, 280)

Gottes Wort wirkt

Es zeichnet den christlichen Glauben von Anfang an aus, dass er sich aller Technologien und Medien bedient hat, um das Wort Gottes über Entfernungen und Zeiten hinweg zu verbreiten. Die meisten Schriften des Neuen Testaments sind Briefe. Paulus war hier ein Vorreiter. Sein Brief von Rom nach Philippi ist über hunderte Kilometer über das Wasser transportiert worden. Paulus saß in Rom im Hausarrest – ein Gefühl, das wir mittlerweile alle nur zu gut kennen. Paulus konnte nicht raus. Was aber rauskonnte, war das Wort Gottes. Paulus beobachtet das Wirken des Wortes Gottes, auch wenn er schon ziemlich schlucken musste, als er sah, wer das Wort Gottes weitergab, und wie das geschah. Paulus schreibt: „Was tut’s aber? Wenn nur Christus verkündigt wird, es geschehe zum Vorwand oder in Wahrheit, so freue ich mich darüber“ (Philipp 1, 18). Im Wort Gottes, in dieser guten Botschaft von Jesus Christus, steckt eine unglaubliche Kraft: „Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben“ (Römer 1, 16).

Halten wir also fest: Es schmerzt, dass wir in der derzeitigen Situation keinen Abendmahlsgottesdienst mit der versammelten Gemeinde feiern können. Wir erleben jetzt eine Zeit des Fastens, die uns von Gott auferlegt ist. Auf der anderen Seite können wir gelassen sein, denn Gottes Wort wirkt von allein und kommt derzeit auf ganz viele kreative Wege neu zu den Menschen. Das ist ein Grund zur Freude. Denn dieses Wort hat die Kraft, Menschen in Beziehung mit Gott zu bringen und zu trösten und selig zu machen.

Jochen Roth

Ein Mahl mit Geschichte

Mahl mit Geschichte? Was soll das bedeuten? Wenn es ums Abendmahl gehen soll, ist es doch eine ganz besondere Geschichte. Und nicht nur eine geschichtliche Erinnerung. Wie könnte man das also verstehen?

Das heilige Abendmahl ist etwas ganz Besonderes. In dem Wunder seiner Feier kommt es nicht nur zur Gemeinschaft von Menschen, die gerade daran teilnehmen. Es liegt in der Gemeinschaft mit Christus begründet, dass sich dabei auch die Zeiten verschränken, ineinanderfließen, es also eine Gemeinschaft des Himmels und der irdischen Gemeinde, den Gläubigen der Vergangenheit und denen, die nach uns kommen, ist. Dieses, ich nenne es mal „Überzeitliche“, macht es uns manchmal schwer, zu überblicken, dass sich der theologische Kern des Altarsakraments nicht ändert, dass es aber in der Weise, wie es gefeiert wurde, schon vieles gegeben hat. Ich bin davon überzeugt, dass nichts, auch keine Krise, die biblischen und daraus geschöpften theologischen Wahrheiten ändern sollte. Einfacher ausgedrückt: Was wir als eine bewusst lutherische Kirche vom Abendmahl glauben, lehren und bekennen, darf nach der Krise nichts anderes sein als vorher. Und in der Krise schon gar nicht. Damit es aber so ist, hilft es, sich mit der Geschichte des Abendmahles und den Antworten, die zur Form seiner Feier bereits gefunden wurden, zu beschäftigen. Die lutherische Kirche ist kein spontaner Hauskreis, der nun mal individuell und situationsbedingt herausfinden muss, was nun eigentlich in Sachen Abendmahl zu tun ist.

Ganz lange gar nicht

Nach diesem langen Vorspruch habe ich nun einmal zusammengetragen, was sich alles schon im Laufe der langen Geschichte bei der Feier des Abendmahls getan hat, weil es meiner Meinung nach hilft, um mit der Unwirklichkeit der jetzigen Situation, in der keine öffentlichen Gottesdienste stattfinden können, zurechtzukommen.

Als Erstes hat mich dieses Erschrecken beschäftigt: „So was gab es ja noch nie!“ Das ist nicht ganz richtig, wenn auch die Umstände für uns neu sind. Kirchengeschichtlich hat es immer wieder Phasen gegeben, in denen ganze Länder von einem sogenannten Interdikt betroffen waren. Tragischerweise ist ein Interdikt eine Kirchenstrafe. Es kam im 6. Jahrhundert auf, dass Bischofssynoden ein ganzes Land mit dem Verbot gottesdienstlicher Handlungen belegten, ab dem 11. Jahrhundert waren es dann päpstliche Interdikte. Gedacht war das als Beugestrafe gegen den jeweiligen Herrscher, denn durch die Versagung der Sakramente und das Verbot der gültigen Ausübung der kirchlichen Ämter konnte man den Druck des Volkes auf einen missliebigen Fürsten natürlich enorm vergrößern. Und da reibe ich mir nur mäßig verwundert die Augen: Siehe da, so funktioniert das, geistliche Not erhöht den Druck und sucht nach Sündenböcken.

Wobei man sagen muss, kein Interdikt kannte nicht auch Ausnahmen für Klöster oder Hauptfeiertage. Das hätte

man sich auch an Ostern gewünscht, nur leider weiß das Coronavirus im Gegensatz zum mittelalterlichen Papst nicht, was Ostern ist, und ist auch an Feiertagen ansteckend. Bevor jetzt jemand zu schlecht von der römisch-katholischen Kirche denkt, es gibt heutzutage kein lokales Interdikt mehr.

Also, es hat es durchaus gegeben, dass in ganzen Ländern für längere Zeit keine Sakramente gefeiert werden durften. Dazu kommt der Blick in die Geschichte unserer eigenen Kirche. Man denke an die Altlutheraner in der Verfolgungszeit durch den preußischen Staat. Es heißt, Gottes Gnade habe es verhindert, dass alle altlutherischen Pastoren gleichzeitig inhaftiert waren, ich weiß nicht, ob das jemand genau nachgeprüft hat. Aber jedenfalls konnte es dauern, wenn man irgendwo in Pommern oder Schlesien saß, bis mal einer vorbeikam und ein Gottesdienst heimlich gefeiert werden konnten. Es war in Berlin oder Erfurt zum Beispiel nicht besser. Wenn da nicht die Kirchenvorsteher und die Hausväter die Nerven behalten hätten und die Gemeinden mit Lesepredigten über Wasser gehalten – wer weiß, ob aus der altlutherischen Bewegung eine altlutherische Kirche hätte werden können. Und bevor jetzt noch einem einfällt, es hätte da doch mal den Versuch gegeben, diese selbst das Abendmahl verwalten zu lassen. Ja, hat es kurzfristig. Man hat aber erkannt und ausgesprochen, dass das ein Fehler war. Und zwar ein Fehler, den wir nicht wiederholen wollen.

Was ich sagen wollte, unsere Kirche hat genug geistlichen Mumm, auch solche schwierigen Zeiten zu überstehen. In ihr lebt doch, was in der Vergangenheit erstaunliche Kräfte freigesetzt hat.

Ziemlich selten

Wie sich auch jetzt wieder zeigt, neigt der Mensch dazu, das als selbstverständlich zu nehmen, was er kennt, und man denkt, so war es schon immer. Muss ja so gewesen sein, denn es ist ja richtig. Dabei ist gerade der häufige, das heißt sonntägliche Abendmahlsempfang ein hohes Gut, das in Deutschland erst seit etwa 100 Jahren intensiv in den verschiedenen Kirchen wiedergewonnen werden musste. Manche evangelische Christen denken, häufig zum Abendmahl zu gehen, sei irgendwie „katholisch“. Das Gegenteil ist eigentlich der Fall. Im Mittelalter war das ziemlich aus der Mode gekommen, sodass das 4. Laterankonzil die Kommunion ein Mal im Jahr verpflichtend machen musste. Da war Luther mit seiner Forderung, wer nicht mindestens viermal im Jahr teilnehme, schon richtig revolutionär. Bis ins 19. Jahrhundert war in evangelischen Kirchen zwar dank der reformatorischen Kirchenordnungen die sonntägliche Eucharistie üblich, kommuniziert wurde aber nach „Ständen“, es gingen oft nur die

Männer, nur die Frauen und so weiter. Richtig geändert hat sich das erst 1905, als sich Papst Pius X. entschloss, für die tägliche Kommunion einzutreten, und die liturgische Bewegung alle Kirchen in Deutschland erfasste und beeinflusste.

Auch die Vorgängerkirchen der SELK haben innerlich Wege an diesem Punkt zurückgelegt, auf denen viele die Erkenntnis gewonnen haben, dass das Sakrament dazu da ist, empfangen zu werden. Das ist genau reformatorisch gedacht.

Anschauen tut's freilich nicht

Man sieht, dass die römisch-katholische Kirche jetzt natürlich aus einem Repertoire schöpfen kann, das ohne Kommunikanten auskommt. Ein Priester kann eben allein eine Messe feiern, weil er nach römischer Logik sowohl Christus gegenüber den Gläubigen als auch die Gläubigen gegenüber Gott repräsentiert, und also sind dann ja beide vorhanden. Ferner gibt es in diesen Kirchen die Anbetung der Eucharistie, die mit dem Empfang nichts zu tun hat. Dann gibt es auch die sogenannte Augenkommunion, also den geistlichen Empfang der eucharistischen Gaben beim Zusehen der Wandlung.

Dass dieses Repertoire der Frömmigkeit nun wieder fröhliche Urständ feiert, ist auch vielen Katholiken, die seit dem letzten Konzil doch viel von der tätigen Teilnahme der Gemeinde reden, suspekt. Für Lutheraner sind all diese Lösungen schlicht nicht möglich. Man kann jetzt nicht gut finden, was man aus guten, sachgerechten Gründen 500 Jahre lang abgelehnt hat.

Dann vielleicht die Art des Empfangs

Der erste Gedanke bei dem Bekanntwerden der Infektionsgefahr lag in dieser Richtung. Wie könnte man den Empfang gefahrlos gestalten? Das ist die alte liturgische Frage: „Wer berührt was?“ Die war immer schon da. Wenigstens die Hostie müssen die Gemeindeglieder ja in jedem Fall empfangen. Übrigens kennt auch die lutherische Dogmatik die Lehre, dass man das ganze Sakrament unter einer Gestalt empfangen kann, was allerdings immer Notlösung ist. In der Geschichte haben sich drei Möglichkeiten herausgebildet. Mundkommunion, Handkommunion, Intinctio (eintauchen). Die älteste Form ist wahrscheinlich die Handkommunion, die theologisch sinnfälligste die Mundkommunion und die heutzutage vielen sympathische Intinctio, auch wenn es gerade nicht das Hygienischste ist. Wahrscheinlich nötigt auch das neuartige Virus, hier sinnvolle Lösungen zu finden. Es wäre schön, wenn dabei nicht vergessen würde, dass die Theologie diese Fragen schon 2000 Jahre lang bewegt hat und es durchaus hilfreiche Überlegungen gibt. Das Kriterium ist immer: Was entspricht der Einsetzung durch Christus und was nicht. Was schon immer falsch war, wird auch in der Krise nicht richtiger.

Gemeinschaft

Das Fatalste, was nun passieren kann, wäre ein Ausspielen der verschiedenen Rollen und Positionen. Die Pfarrer



© Hans-Jörg Voigt

könnten auf die Idee kommen, dass es für eine Sakramentsfeier ja zunächst mal sie selbst, das Wort Gottes und die Gaben braucht und eigentlich nicht unbedingt viele Gläubige. Einzelne Gemeindeglieder könnten, angeregt durch Vorbilder aus dem evangelikalen Bereich, auf die Idee kommen, das ginge doch auch in der Do-it-yourself-Version. Wem Sakramentsgottesdienste sowieso schon überschätzt erschienen, der fühlt sich vielleicht bestätigt. Wer aber gerade darin das Zentrum seines Glaubens sieht, fühlt sich verlassen. Dabei sagt ja schon die Logik, dass es um ein Zentrum immer noch etwas geben muss, sonst wäre es keins, und umgekehrt die Frömmigkeit eine Mitte braucht, die nicht in ihr selbst liegt, sonst löst sie sich auf.

Das Abendmahl ist ein Mahl der Gemeinschaft mit Geschichte. Auch diese Zeit wird irgendwann dazugehören.

Andrea Grünhagen

Christliche Presseschau



© pixabay.de

► Die Frage, wann und wie es mit den Gottesdiensten weitergehen kann,

beschäftigt derzeit die Christen aller Konfessionen. Während am 19. April die Angehörigen der Ostkirchen das orthodoxe Osterfest weitestgehend ohne Gläubige feierten, wird hier in Deutschland bereits über mögliche Lockerungen des Gottesdienstverbotes nachgedacht. So forderte Armin Laschet, Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, trotz der Corona-Krise wieder Gottesdienste stattfinden zu lassen. Wenn man Läden öffne, dann dürfe in Kirchen auch gebetet werden, so Laschet am 19. April im Interview der Woche im Deutschlandfunk. Auch die rheinland-pfälzische Ministerpräsidentin Malu Dreyer (SPD) will Gottesdienste unter strengen Schutzauflagen möglichst von Mai an wieder zulassen. Vertreter der evangelischen und der katholischen Kirche hatten zuvor mitgeteilt, in Kürze abgestimmte Schutzkonzepte vorlegen zu wollen, um ab dem 3. Mai die Kirchen wieder zu öffnen. Auch Thüringens Ministerpräsident Bodo Ramelow (Linke) hat Regeln für die Wiederaufnahme öffentlicher Gottesdienste benannt. Vor allem müsse während der Corona-Pandemie die Zahl der Menschen im Verhältnis zur Fläche und den Sitzplätzen begrenzt werden, sagte er am 17. April der Onlineausgabe der Wochenzeitung „Die Zeit“. Einschränkungen sind aus Ramelows Sicht auch bei den religiö-

sen Riten notwendig. Bei der Feier des Abendmahls im Gottesdienst tunke er die Hostie schon seit Langem nur in den Wein und führe den Kelch nicht an die Lippen, sagte der bekennende Protestant. Auch der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Thomas Sternberg, hat sich dafür ausgesprochen, gemeinschaftliche Gottesdienste schrittweise wieder zu erlauben.

nach epd.de und katholisch.de

► Der Vatikan hat eine Kommission ins Leben gerufen,

die Leitlinien für den weiteren Umgang mit der Corona-Pandemie erarbeiten soll. Laut einer offiziellen Mitteilung besteht das Gremium aus fünf Arbeitsgruppen. Aufgabe der Mitglieder sei eine umfassende Analyse über die „sozioökonomischen und kulturellen Herausforderungen der Zukunft“. Die behördenübergreifenden Arbeitskreise sollen zudem Pläne für eine wirkungsvolle Unterstützung der Ortskirchen entwerfen, die gemeinsam mit dem weltweiten Hilfsnetzwerk Caritas Internationalis gegen die Krise vorgehen könnten. Ein weiterer Schwerpunkt ist den Angaben zufolge die Erforschung der Pandemie und deren Folgen – insbesondere für Umwelt, Wirtschaft, Arbeit, Gesundheit, Politik, Kommunikation und Sicherheit. Auch über die Finanzierung von Hilfsprojekten werde in den fünf Gruppen beraten.

nach katholisch.de

► Die evangelische Nordkirche hat eine digitale Kulturbörse gestartet,

um Kulturschaffende in der Corona-Krise zu unterstützen. Auf der Seite <https://kulturhimmel.de/kulturbörse/> können Kunst- und Kulturschaffende seit dem 1. April ihre Expertise anbieten. Dafür stellen sie ihren Namen, ein Foto und ihr digitales Angebot auf dem Portal kulturhimmel.de ein. Interessierte könnten dann dort eine Online-Kunstsession buchen, zum Beispiel ein Online-Konzert, digitalen Gitarrenunterricht, eine Stunde Porträtzeichnen oder ein Gesangscoaching per Videokonferenz.

Anders als ein klassischer Nothilfefonds soll diese Aktion es Künstlern ermöglichen, trotz der Pandemie weiterhin ihrem Beruf nachzugehen und dabei Einnahmen zu generieren.

nach epd.de

► Die Initiative „Wir sind Kirche“ ruft die katholischen Bischöfe in Deutschland dazu auf,

„deutlich spürbare Zeichen auch der finanziellen Solidarität“ für Menschen am Rande der Gesellschaft zu setzen. Letztere ließen sich in der Corona-Krise nicht nur mit Worten und geistlichen Handlungen erreichen, teilte „Wir sind Kirche“ am Sonntag in München mit.

Daher sollten Finanzmittel mindestens in Höhe der jährlichen Staatsleistungen an die Kirchen – etwa 550 Millionen Euro – für Einrichtungen im sozial-karitativen Bereich aufgewandt werden, die nicht durch den Schutzschirm des Staates abgedeckt seien und sich für besonders bedürftige Menschen einsetzten. Das Geld könne etwa in Obdachlosen- und Behinderteneinrichtungen, Tafeln, Frauenhäuser, Beratungsstellen, Prostituiertenhilfen oder auch in Anerkennungsboni für Pfleger in kirchlichen Altenheimen gesteckt werden, ergänzte „Wir sind Kirche“. Die jährlichen Staatsleistungen an die Kirchen würden von allen Steuerzahlern aufgebracht und sollten allen Bedürftigen zugutekommen, hieß es.

nach katholisch.de

Zwischenruf ...

Ist Klamottenkaufen systemrelevanter als ein Gottesdienst? Diese Frage stellt der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Armin Laschet zu Recht. Immerhin werden noch vor dem Erscheinen dieser *LUKi*-Ausgabe sehr viele Geschäfte wieder geöffnet haben, während derzeit – Stand 20. April – noch völlig ungewiss ist, ob wir bis dahin wieder Gottesdienste feiern dürfen. Christen aller Konfessionen fordern deshalb eine schnelle Wiederöffnung der Kirchen für religiöse Zusammenkünfte.

Es ist nachvollziehbar, dass sich angesichts der Wiederaufnahme des öffentlichen Lebens auch unter den Gläubigen die Ungeduld breitmacht. Ein Leben ohne kirchliche Gemeinschaft, ohne die Gegenwart Christi in Brot und Wein ist nun einmal tieftraurig.

Und trotzdem stimmt die Eile nachdenklich. Erst vor wenigen Tagen hat Deutschland

einen kritischen Grenzwert der Pandemie unterschritten: den Reproduktionswert. Dieser liegt nun unter 1, was bedeutet, dass jeder Erkrankte im Schnitt etwas weniger als einen weiteren Menschen ansteckt. Das gefährliche exponentielle Wachstum, bei dem aus eins zwei, aus zwei vier, aus vier acht et cetera werden, ist damit eingedämmt. Wir haben nun ein lineares Wachstum – vorerst.

Aber ein Grund zum Feiern ist das nicht, denn noch immer erkrankt Tag für Tag eine vierstellige Zahl, stirbt eine dreistellige Zahl an Menschen. Aber der Druck auf die Verantwortlichen wächst, und sie beginnen, diesem Druck nachzugeben. Wir alle wollen unser altes Leben zurück. Was aber viele vergessen: Es wird kein Leben nach Corona geben, sondern nur eins mit Corona. Momentan haben wir hier in Deutschland die Lage unter Kontrolle. Aber Langmut und Demut sind derzeit sicher bessere Berater als die Ungeduld. Auch wenn wir so vieles vermissen: Gott ist da, wo auch immer wir Ihn anbeten.

Juliane Moghimi



© pixabay.de

Mitmach-Aktion: „Mein Ort des Glaubens“

Das Philipp-Jakob-Spener-Studienhaus in Mainz

Meine heftigsten, tiefgründigsten, an- und aufregendsten Gespräche über den Glauben hatten eigentlich zwei Orte: den Küchentisch und die Feuerstelle – beides gehörte zum Philipp-Jakob-Spener-Studienhaus in Mainz (kurz: Spenerhaus). Dort wohnte ich während meines Studiums der Theologie von 1999 bis 2001 und später noch einmal als Studienleiter von 2004 bis 2006.

Das Spenerhaus ist ein kleines Wohnhaus für Studierende der Theologie. Für mich, der direkt nach dem Abitur mit dem Studium begonnen hatte, war es das erste Mal, dass ich außerhalb meiner Familie wohnte.

Hier lernte ich nicht nur, dass sich Bad und Dusche nicht von allein putzen, sondern auch die intensive Auseinandersetzung und das theologische Ringen um die Wahrheit. Bis spät in die Nacht und manchmal auch bis frühmorgens wurde bei Bier und Grillgut um die Tauffrage, die Rolle des Heiligen Geistes oder die richtige Bibelauslegung gestritten. Herrlich!

Durch das gemeinschaftliche Wohnen brauchte es auch keine langen Verabredungen. Die Gespräche ergaben sich einfach beim Essen. Egal wie hitzig und kontrovers auch gestritten wurde, man konnte sich danach immer



© Jochen Roth

noch in die Augen schauen und respektierte sich mit seinen unterschiedlichen theologischen Standpunkten. Richtig Ärger gab es nur, wenn sich jemand nicht an den Putzplan gehalten hatte, das dreckige Geschirr nicht wegeräumt oder das Essen von jemand anderem verspeist hatte. Bis heute bin ich dem Spenerhaus in Mainz für diese Prägung meines Glaubens dankbar und als Mitglied im Vorstand weiterhin verbunden.

Das Spenerhaus ist in Mainz zwar mittlerweile umgezogen. Es bietet aber auch weiterhin einen Küchentisch und eine Grillstelle, an denen leidenschaftlich theologisch diskutiert wird.

Philipp-Jakob-Spener-Haus e. V., Moltkestraße 1, 55118 Mainz

Jochen Roth

Wie ich in Tagen der Virus-Pandemie unsere Gesellschaft und Kirche erlebe

Noch nie habe ich so viele Termine in meinem Kalender abgesagt. Noch nie habe ich so hart gearbeitet, um diese Termine irgendwie zu ersetzen, mit Menschen in Kontakt zu bleiben. Was mir so in den vergangenen Tagen durch den Kopf gegangen ist, möchte ich in diesem Artikel mitteilen.

Wundervolle Kreativität

Heute habe ich das Video von einem Familiengottesdienst gesehen. Die Pfarrfamilie Schröder und die Pfarrfamilie Anwand haben ihn gemeinsam zum Hirtensonntag gestaltet. Sehr eindrücklich liest Pfarrer Schröder den Psalm 23 in einer kindgerechten Übertragung. Frau Schröder begleitet am Klavier das Lied „Weil ich Jesu Schäflein bin“. Frau Anwand hat

beinahe allen Gemeinden plötzlich auf, auf die wir ohne dieses heimtückische Virus kaum gestoßen wären!

Häme, Wut und Verschwörungstheorien

Die andere Seite erlebe ich auch: Ich lese an meinem Rechner eine E-Mail, in der ich hämisch als „Held vor dem Herrn“ bezeichnet werde, weil ich widerspruchslos das Gottesdienstverbot hingenommen habe. Mir begegnen verbale Wutausbrüche, die ich hier lieber nicht zitiere. In einer anderen E-Mail lese ich von einer Verschwörungstheorie: „Covid 19 wird bewusst dafür benutzt, eine Massenhysterie zu schüren und um Maßnahmen durchzuführen, die unsere Grundrechte und Demokratie aushöhlen und zerstören werden.“ Man erkennt

Was eine „Güterabwägung“ ist

Natürlich ist die Frage berechtigt, warum das Grundrecht auf freie Religionsausübung derzeit stark eingeschränkt ist. Die Antwort lautet: Das Grundrecht auf freie Religionsausübung ist eingeschränkt, weil ein anderes Grundrecht dem in der derzeitigen Situation widerspricht, nämlich das Grundrecht auf Leben und körperliche Unversehrtheit. Also muss das eine rechtliche „Gut“ der freien Religionsausübung gegen das andere „Gut“, dem Recht auf körperliche Unversehrtheit, „abgewogen“ werden. Dabei kann man sich tatsächlich eine Waage vorstellen und damit die Frage verbinden: „Was wiegt schwerer, die freie Religionsausübung oder das Leben von Menschen?“

Das Bundesverfassungsgericht hat in diesen Tagen genau diese Güterabwägung vorgenommen. Das Gericht hat jedoch auch zugleich bestätigt, dass das Verbot beziehungsweise die massive Einschränkung von Gottesdiensten ein Verstoß gegen das Grundgesetz ist, der jedoch derzeit und unbedingt zeitlich befristet hinzunehmen ist. Damit wird es möglich, zwischen zwei wertvollen und positiven Rechten zu entscheiden, ohne eines davon grundsätzlich infrage zu stellen. Auf diese Weise braucht man auch keine Verschwörungstheorie zur Erklärung.

Der politische Meinungsstreit ist wichtig

Es ist natürlich auch klar, dass es in solch einem Verfahren kein eindeutiges „Richtig“ und „Falsch“ gibt. Das bedeutet auch, dass man über politische und kirchliche Entscheidungen streiten muss und kann. Ich las von einer pensionierten Lehrerin, die mit deutlich über 80 Jahren im Rollstuhl



eine Kindergeschichte geschrieben, die sie mit ihren Kindern und mithilfe von Playmobilfiguren darstellt. Der Posaunenchor und Familie Brockamp aus Gemünden haben mitgewirkt, und Annelie aus Gemünden spielt ergreifend die Harfe. Die Bilder, wie Pfarrer Anwand mit echten Schafen auf der Wiese steht und über Schafe nachdenkt, werde ich nicht vergessen, weil ich den Pfarrer um sein Tun beneide. Ich wollte mal zum Palmsonntag einen echten Esel in die Kirche bringen, bin aber an der Logistik gescheitert. Am Schluss erfahre ich noch, dass bei den Dreharbeiten kein Tier verletzt wurde, und ich muss lachen und weinen zugleich. Was für eine Kreativität! Was für Möglichkeiten tun sich in

Verschwörungstheorien im Wesentlichen an zwei Dingen:

1. Die Handelnden werden nicht klar benannt, sondern sie bleiben im Dunkel. „Covid 19 wird benutzt ...“ Sobald man hier einen konkreten Politikernamen einsetzt, bemerkt man den Unsinn.
2. Verschwörungstheorien setzen für komplizierte und vielschichtige Zusammenhänge eine einzige Ursache ein. Um das an unserem Beispiel zu verdeutlichen: Warum die Grundrechte derzeit teilweise ausgesetzt sind, ist ein vielschichtiger Vorgang. Also wird eine einfache Ursache dafür vermutet: Jemand Unbekanntes(!) will die Grundrechte zerstören.

sitzt und nun völlig vereinsamt in einem Pflegeheim wohnt. Niemand kann sie derzeit besuchen. Sie sagt völlig zu Recht: „Dass ich sterben muss, weiß ich. Aber ich möchte doch nicht in solcher Einsamkeit sterben. Dazu bin ich gar nicht gefragt worden.“ Ist das Grundrecht auf Leben wirklich das allerhöchste Gut? Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble sagte in einem Interview mit dem Tagesspiegel am 26. April 2020: „Aber wenn ich höre, alles andere habe vor dem Schutz von Leben zurückzutreten, dann muss ich sagen: Das ist in dieser Absolutheit nicht richtig. Grundrechte beschränken sich gegenseitig. Wenn es überhaupt einen absoluten Wert in unserem Grundgesetz gibt, dann ist das die Würde des Menschen. Die ist unantastbar. Aber sie schließt nicht aus, dass wir sterben müssen.“ In den armen Ländern dieser Welt stellt sich diese Frage nämlich ganz anders. Wenn dort ein Familienvater nur eine Woche nicht arbeitet, dann stirbt seine Familie an Hunger.

Wir alle sind in diesen Tagen Lernende

In diesen Tagen sind wir alle Lernende, und niemand kann beanspruchen, genau zu wissen, was richtig ist. Kirchenleitung und Kollegium der Superintendenten haben eine Arbeitsgruppe eingerichtet, in der ich mitarbeite. Wir haben in Rundschreiben an die Gemeinden und die Pfarrerschaft unter anderem auch Empfehlungen gegeben, zum Beispiel für die vorsichtige Wiederaufnahme von Gottesdiensten. Dabei habe ich selbst immer wieder viel gelernt, und ich bin mir sicher, dass wir in einigen Monaten Einzelentscheidungen dann mit besserem Wissen für falsch halten werden. Als Bürger dieses Landes sage ich aber auch, dass die Bundespolitik die Krise bisher offenbar ziemlich klug angegangen ist. Das belegen jedenfalls die Zahlen der Toten und Infizierten. Und um Kirche und Politik nicht zu sehr zu vermischen, formuliere ich hier sehr vorsichtig: Es ist für die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK) als einer Kirche, die in allen Bundesländern aktiv ist, besonders schwierig, in dieser Krise zu agieren.

Das föderale System der Bundesrepublik macht die kirchliche Arbeit für die SELK gerade nicht einfacher. Die Kleinstaaterei ist nicht mehr wirklich nachzuvollziehen. Während in den Ländern Berlin und Sachsen nun die ersten Gottesdienste wieder vorbereitet werden, bekommt der Pfarrer in Mecklenburg-Vorpommern am Bürgertelefon nicht einmal Auskunft, ob er seine Kirche zum stillen Gebet öffnen dürfe.

Kritisch mit Informationen umgehen – den Absender kennen

Auf meinem Mobiltelefon bekam ich in diesen Tagen eine Mitteilung, in der stand zu lesen, dass ein bedeutender Wissenschaftler geäußert habe, dass alle Maßnahmen zur Krisenbewältigung falsch seien. Ich gebe den Namen der Plattform, die diese Information verbreitet, selbst in die Suchmaschine ein und erfahre, wie diese Nachricht politisch einzuordnen ist. Eine solche doppelte Überprüfung von Informationen ist in diesen Tagen besonders wichtig. Dazu gibt man den Namen des Autors einer Meldung oder der Plattform, die sie verbreitet, selbst in eine Suchmaschine ein, um zu erfahren, wer das ist, der mir hier eine Information weitergibt. Um dafür ein sehr einfaches Beispiel zu geben: Wenn ich eine Nachricht bekomme, ich möge am Dienstag gegen 21.00 Uhr mein Haus verlassen, und ich erfahre dann, dass der Absender ein gesuchter Einbrecher ist, dann werde ich der Nachricht nicht glauben. Wenn Heinrich Lehmann, den ich gut kenne, mich bittet, um 21.00 Uhr noch kurz bei ihm reinzuschauen, dann werde ich das tun. Es ist bei der Bewertung von Informationen aus dem Internet sehr wichtig, den Absender der Information zu kennen.

Wenn Jesus Christus spricht: „Das habe ich mit euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16, 33), dann kennen wir diesen Absender. Er ist es, der auferstanden ist. Er ist es, der uns alle Angst nimmt.

Hans-Jörg Voigt

Kleefelder Notizen

Unterschriften

In der Coronavirus-Krise galt es, im Kirchenbüro der SELK in Hannovers besonders liebenswertem Stadtteil Kleefeld einen kirchenleitenden Trostbrief auf den Weg zu bringen. Eine geistliche Einordnung der Situation, gepaart mit praktischen Hinweisen zu Grenzen und Möglichkeiten angesichts der verordneten Einschränkungen gewann Schriftform. Die Unterschriften des Bischofs und von mir standen am Ende unter dem Schreiben, ergänzt um unsere Namen und Amtsbezeichnungen in getippten Buchstaben.

In diesem so beschriebenen Trostbrieffall erreichte uns neben zustimmenden wie auch nöckernden Reaktionen wieder einmal ein anonymes Schreiben, was bekanntermaßen zumeist zu den unappetitlicheren Formen zwischenmenschlicher Kommunikation gehört. Die absendende Person hatte die Schlussseite des Briefes kopiert und darauf unter ihrer Überschrift „Anstand – Unterschriften dürfen/sollen lesbar sein“ eine „Notiz aus einer großen deutschen Tageszeitung“ zitiert. Die Kritik richtete sich also allen anonymen Ernstes trotz der ernsthaften Briefmaterie – auf die *Unterschriften!* Von denen meine ich, dass sie mehr als eine Ahnung hinsichtlich derer vermitteln, die sie geleistet haben. Zudem boten die getippten Untertitel letzte Klarheit hinsichtlich der Unterzeichner. Aber der anonyme Klugmensch meinte, seine Lese Frucht zum Besten geben zu müssen, die dann allerdings – zugegeben! – so unlustig gar nicht war: „*Preußens Ministerpräsident Bismarck wies Akten zurück, deren Unterschrift er nicht lesen konnte. Er verlangte korrekte Kleidung und sprach jeden mit Namen an. Heute räteln wir über Kritzeleien unter Briefen. Als höflich gilt schon, wer einen Pullunder trägt und sein Gegenüber mit ‚Hey, Du!‘ anquatscht.*“

Michael Schätzel

Die „Stille Revolution“

Interview mit Jörg Hofmann,
Manager und Berater, über Veränderungen
und Glaubenserfahrungen im Berufsalltag

LuKi: Herr Hofmann, als wir uns kürzlich in München in der Trinitatisgemeinde der SELK getroffen haben, erzählten Sie mir von einer sogenannten „Stillen Revolution“, die derzeit in Teilen der deutschen Wirtschaft stattfindet. Was muss man sich darunter vorstellen?

Jörg Hofmann: Man muss sich das so vorstellen, dass vor etwa 30 Jahren eine Bewegung in führenden IT-Firmen zusammengefunden hat. Man stellte fest, dass ganz neue Formen der Zusammenarbeit benötigt werden, weil die Aufgabenstellungen so viel Neues beinhalten, dass niemand mehr „von oben“ sagen kann, wie's geht. Dies findet in Branchen statt, die es mit einem sehr hohen Innovationsgrad zu tun haben, wo das alte System von „command and control“ – also von „Befehl und Kontrolle“ einfach nicht mehr funktioniert.

LuKi: Was ist das eigentlich Revolutionäre daran?

Jörg Hofmann: Das eigentlich Neue ist, dass wir aus einer „tayloristischen“ Wirtschaft kommen und dieses Prinzip nicht mehr angemessen ist. Im Taylorismus wurde die Arbeit in immer kleinere Schritte zerlegt und damit zwar ökonomisch optimiert, aber um den Preis, dass das eigenständige Denken teilweise überflüssig gemacht wurde. Stellen Sie sich eine Fabrik vor, in der die Menschen zum Beispiel Autos nach immer dem gleichen Schema gebaut haben. Heute aber sieht jedes Auto anders aus. Die Vielfalt ist ungleich größer. „Neuheitsgrad“, Vielfalt und Individualisierung waren hier treibende Faktoren. Das führte über mehrere Schritte zur Abflachung von Hierarchien, weil es nicht mehr notwendig war, viele Organisationseinheiten übereinander zu schachteln.

LuKi: Was hat das mit dem christlichen Glauben zu tun, gibt es hier Bezugspunkte?

Jörg Hofmann: Unbedingt, denn ein ganz zentrales Element ist hier das Vertrauen, Freiheit und Vertrauen. Ich gebe Menschen Freiheit, zu gestalten, und ich vertraue darauf, dass sie das können und dann auch recht machen. Hier sehe ich ganz elementare Berührungspunkte zum Christentum, weil das dem christlichen Menschenbild entspricht. Gott hat uns die ganze Schöpfung anvertraut. Auch wenn wir da immer wieder ganz erheblich danebenlängen, um es mal salopp auszudrücken, hält er das aus, dieses Vertrauen immer wieder neu zu gewähren.

LuKi: Ich habe neulich einen Beitrag im Norddeutschen Rundfunk gehört, über einen Hotelmanager, der seinen Betrieb über Selbsterfahrung verändert hat. Er ist sich so zu sagen selbst auf die Schliche gekommen.

Jörg Hofmann: „Stille Revolution“, so heißt ja auch der Dokumentarfilm über eben diese Hotelkette. Es handelt



© Jörg Hofmann

Jörg Hofmann.

sich meines Wissens um den Eigentümer der Hotelkette – er hat bei seinen Mitarbeitern eine Umfrage gemacht, wie er denn selbst so gesehen wird. Entgegen seinen hochgesteckten Erwartungen war das Urteil seiner Mitarbeiter vernichtend. Es ist ihm hoch anzurechnen, dass er sich das wirklich zu Herzen genommen hat. Er hat bei sich selbst angefangen, hat begonnen, in sich zu gehen, und sich gefragt, wo er so seine dunklen Seiten hat. Auf diese innere Transformationsreise hat er dann auch seine Mitarbeiter mitgenommen. Denn es geht um viel mehr als nur um Arbeitsmethoden. Es geht um Selbstbilder, es geht um die Art und Weise, wie ich mit den anderen Menschen umgehe. Instrumentalisier ich den anderen nur für mein Interesse? Spanne ich ihn ein und lasse ihn dann links liegen, oder sehe ich den anderen Menschen als Mitgeschöpf, der genau die gleichen Regungen, Wünsche und Bedürfnisse hat wie ich selbst auch. Das ist etwas richtig Neues.

LuKi: Haben Sie selbst in Ihrer Biografie Vergleichbares erlebt?

Jörg Hofmann: Ja, ich habe selbst bei der T-Systems-Telekom, wo ich seit 20 Jahren tätig bin, über 12 Jahre eine Geschäftseinheit geführt. Ich war komplett verantwortlich für eine Art Unternehmen im Unternehmen, für alle Zahlen, fürs Personal, die Kunden und Projekte. Das hat mich enorm gestresst, so dass ich in einen Burnout hineingestrudelt bin. Ich habe dabei meine Endlichkeit wirklich erkennen müssen und wurde krank. Ich habe mich in eine psychosomatische Klinik begeben und habe mir auch geistlichen Rat geholt. Das lief damals ganz wunderbar Hand in Hand. Die Klinik wurde von einem ehemaligen

Benediktiner-Mönch geleitet, der selbst den Zusammenhang zwischen Seele, Menschenbild, Psychosomatik und Christentum erkannt hatte. Innere Heilung ist ein tiefgehendes Geschehen, das den Menschen auf ganz neue Füße stellen kann. Ich habe meine „Schatten“ sehen gelernt. Im christlichen Sprachgebrauch reden wir von Sünde. Das andere war meine tendenzielle Selbstüberschätzung. Als Manager habe ich gedacht: Du kriegst das alles hin und musst dich halt noch mehr anstrengen. Ich musste aber erkennen, dass das nicht funktioniert. Ich habe damals gelernt, alles in Gottes Hände zu legen, auch mein berufliches Leben.

LuKi: Sie sind aktives Gemeindeglied der Trinitatisgemeinde München. Wie haben Sie die Verbindung zwischen Ihrem Berufsleben und Kirche wahrgenommen?

Jörg Hofmann: Das ist eine spannende Frage, die mich schon länger umtreibt, wie ich eine Verbindung herstelle zwischen dem kirchlichen Geschehen und meinem Erleben. Als ich damals aus dem Burnout mit der Erkenntnis meiner inneren Schatten kam, habe ich angefangen, zur Beichte zu gehen. Die Beichte hat bei mir Fundamentales bewirkt, körperlich und seelisch. Ich habe damals ganz neu begriffen, was Kirche und was liturgisches Geschehen ist. Ich habe Liturgie ganz neu bejaht und begriffen und mich verändern lassen. Aber was dieser Prozess noch nicht geleistet hat, ist, dieses liturgische Geschehen herunterzubrechen in den Alltag. Ich versuche dies seitdem parallel zu leben: Mein Christsein lebe ich sehr intensiv und trage es hinein in mein säkulares Umfeld. Ich erlebe dabei ein großes Interesse. Die Leute kommen auf mich zu, ohne dass ich weiß, warum. Ich kann mir das „leisten“, weil ich nur über Dinge rede, die ich selbst erlebt habe, hinter denen ich stehe. Ich kann zum Beispiel über die Verwandlungskraft der Sakramente mit den Menschen sprechen. Da habe ich keine Berührungängste mehr. Die Menschen nehmen das gern auf. Natürlich kommen sehr viele Rückfragen und Vorbehalte. Aber die Menschen sind sehr ansprechbar.

Jetzt kommt der Punkt, für den ich noch keine Lösung habe: Wie kann der Brückenschlag zwischen Gemeinde und (Arbeits-)Alltag geschehen? Ich nehme hier zwei getrennte Welten wahr. Wir haben auf der einen Seite unsere Kirchenwelt, von der der säkulare Mensch denkt: Die machen da halt ihr Ding, aber damit kann ich nichts anfangen. Auf der anderen Seite dieses sehr lebendige Transformationsgeschehen. Diese Veränderungen im Arbeitsalltag führen zunehmend in spirituelle Räume hinein. Die Firmen gehen mit ihren Teams heute sogar in Klöster. Es ist meine große Hoffnung, dass sich hier Kirche und Arbeitswelt wieder aufeinander zu bewegen.

LuKi: Ich höre auch heraus, dass Sie hier auch einen Auftrag für die Kirche sehen, mehr noch offen zu sein für das, was Menschen bewegt?

Jörg Hofmann: Es gibt in dieser „agilen Bewegung“, über die wir sprechen, ein Untersegment, das nennt sich

„Design-Thinking“, vielleicht zu übersetzen mit „Gestaltungs-Denken“. Da wird in der Industrie die Frage gestellt, was brauchen die Menschen, was sind ihre wahren Bedürfnisse, und wie bauen wir etwas Neues, von dem wir noch nicht wissen, wie es beim Kunden angenommen wird. Hier wird systematisch die Frage gestellt: Was treibt die Menschen um? Was haben sie für Wünsche und Hoffnungen. Nach einer Interview-Phase geht es in eine Ideen-Phase und dann in eine „Prototyping-Phase“ – also eine „Wir probieren das einfach mal aus-Phase“. Jetzt würde ich mir so etwas mal wünschen im kirchlichen Raum. Nicht dass wir mit dem Evangelium herumexperimentieren, sondern mit der Frage: Wie kann ich das Evangelium so transportieren, dass die Fragen der Menschen beantwortet werden. Wir dürfen die Menschen nicht einfach mit irgendetwas überrollen, mit Fragen, die sie gar nicht gestellt haben, oder Dingen, die sie gar nicht wollen, dann geht es nämlich an ihnen vorbei oder beschädigt sogar ihre Akzeptanz des Ganzen. Deshalb ist die Frage, wie wir das Evangelium „herunterbrechen“ in das Leben der Menschen hinein, eine ganz zentrale Frage.

LuKi: Gern würde ich noch einmal auf den Menschen Jörg Hofmann zu sprechen kommen. Ihre Herkunftsfamilie ist in den 60-er Jahren des letzten Jahrhunderts aus dem sächsisch-thüringischen Raum in den Westen geflüchtet. Hat das Ihr Leben geprägt?

Jörg Hofmann: Die gelungene Flucht aus der DDR 1962, ein Jahr nach dem Mauerbau, ist ein großes Wunder gewesen. Das hat unsere Familie immer vor Augen gehabt. Wir sind dann, aus einem sehr intakten kirchlich-lutherischen Raum kommend, mit einer prägenden Kantorentradition, hier in München in der Diaspora gelandet. Gleichzeitig haben auch große Veränderungsprozesse in der evangelischen Kirche stattgefunden, die sich über die Jahrzehnte immer mehr gesellschaftlichen Themen zuwandte und Transzendenz-Themen zu sehr auf die Seite gestellt hat. Das hat meinen Vater sehr bewegt. Ich habe dann in eine katholische Familie eingehiratet. Für mich hat damit eine lange Reise begonnen, den Glauben neu zu entdecken. Ich wollte selbst zu alldem Ja sagen können. Auf dieser Reise bin ich immer noch unterwegs. Es ist der Glaube immer konkreter geworden, und ich habe immer mehr die Fülle entdeckt, die der Glaube bereithält. Der Ingenieur, der ich bin, unterscheidet sich vom Naturwissenschaftler darin, dass er irgendwann sagt: Jetzt haben wir genügend Theorie, jetzt lasst uns das einfach mal ausprobieren. Und wenn man Erfahrungen gemacht hat, muss man sie hinterher auch wieder auf den Prüfstand der Theologie stellen.

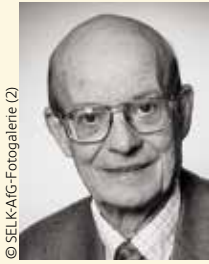
LuKi: Sehr herzlich bedanke ich mich für Ihre Bereitschaft zum Gespräch.

(Die Fragen stellte Hans-Jörg Voigt)

Die Videoaufzeichnung des Gesprächs steht unter:
www.lutherischekirche.de

Nachruf

Dr. Jürgen Lehmann



© SELK-AfG-Fotogalerie (2)

Am Samstag vor Palmarum, den 4. April, verstarb im Alter von 89 Jahren **Dr. Jürgen Lehmann** (Kelkheim) im Kreis seiner Familie. Dr. Lehmann wurde 1930 in Königsberg geboren, wo er seine Kindheit und Jugend verbrachte.

Mit Mutter und Geschwistern reiste er im Oktober 1944 nach Groß-Oesingen; an eine Rückkehr war später nicht mehr zu

denken. Nach dem Abitur in Celle 1949 und einer Maurerlehre begann er 1951 mit einem Bauingenieursstudium in Darmstadt, wechselte dann zum Jurastudium nach Frankfurt am Main und promovierte 1959 mit einer Arbeit über kleine Religionsgesellschaften im Staatskirchenrecht. 1963 heiratete er Irene Zeidler. Dem Paar wurden vier Kinder geschenkt. Über viele Jahre leitete er die Rechtsabteilung eines Großunternehmens der chemischen Industrie.

Dr. Lehmann hat seine juristischen, geistlichen und organisatorischen Begabungen mit großem ehrenamtlichem Engagement im Dienst an seiner Kirche eingebracht. Bereits in der Evangelisch-Lutherischen Freikirche war er 1962 bis 1972 Vorsitzender des Rechtsausschusses und gehörte 1968 bis 1971 dem Verfassungsausschuss an, der den Zusammenschluss der selbstständigen lutherischen Kirchen zur SELK vorbereitete. Zur selben Zeit gehörte er zum Vorstand des Freundeskreises der Lutherischen Theologischen Hochschule.

Nach dem Zusammenschluss zur SELK arbeitete er in der Synodalkommission für Rechts- und Verfassungsfragen mit. Über zwanzig Jahre war er Mitglied des Bezirksbeirats des Kirchenbezirks Hessen-Süd und Präses der Bezirkssynode. 1978 bis 2000 war er Vorstandsmitglied des Seniorenheims Haus Cordula, 1987 bis 2001 Vorstandsmitglied im Grundstücksverein der Lutherischen Theologischen Hochschule Oberursel.

1995 wurde er zum Kirchenrat gewählt und gehörte bis 2003 der Kirchenleitung an. In dieser Zeit war er auch Kuratoriumsmitglied des Naëmi-Wilke Stifts in Guben.

Es zeichnete Jürgen Lehmann aus, dass er sich auch über die Kirche hinaus an den Schnittstellen von christlichem Glauben, Wissenschaft und Wirtschaft engagierte. Glaube gehörte für ihn nicht in eine Sonderwelt, sondern mitten in das praktische, öffentliche Leben. In der Frankfurter Evangelischen Studentengemeinde war er Vertrauensstudent. Später wurde er Vorstandsmitglied und Schatzmeister des hessischen Landesverbandes der Evangelischen Akademikerschaft in Deutschland. 1972 bis 1992 war er Mitglied des Großen Konvents der Evangelischen Akademie Arnoldshain und dessen Arbeitskreises Recht. 1979 bis 1994 gehörte er dem Vorstand des Arbeitskreises Evangelischer Unternehmer an.

Ein besonderes Anliegen, das sich nicht in kirchlichen Ehrenämtern niederschlug, war für Dr. Lehmann die Familie als prägende soziale, aber vor allem auch geistliche Gemeinschaft. In der Ahnenforschung traf sich dies mit seinem Interesse für geschichtliche Verflechtungen. Er rief rasch größer werdende Familientreffen ins Leben und verfasste dazu eine eigene Familien-Zeitschrift mit aktuellen Forschungsergebnissen. 2015 erschien „Kindertage in Königsberg“ im Rautenberg-Verlag Würzburg. In diesen Erinnerungen schildert Dr. Lehmann die vergangene Welt Königsbergs aus der Perspektive eines aufmerksamen Jungen mit großer Beobachtungsgabe. Das Buch, das er seinen Kindern widmete, erzählt unter den Kindheitserinnerungen vor allem von der bergenden Kraft eines vom Glauben geprägten Herkommens.

Am Osterdienstag wurde Dr. Lehmann in engstem Kreis bestattet unter dem Wort aus Psalm 73, 23: „Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand.“

Christian Neddens

Nachruf

Johannes Seeßelberg



„In ihrer Sitzung am 25. Mai 1973 wählte die Kirchensynode aufgrund der aus den Bezirkssynoden eingegangenen Vorschläge folgende vier Kirchglieder zu Kirchenräten der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche: ... Ing. (grad.) **Johannes Seeßelberg** aus Gehrden-Everloh bei Hannover.

Die Einführung der neuen Kirchenräte wurde im Frühgottesdienst der Kirchensynode am Samstag, dem 26. Mai 1973, in der evangelisch-lutherischen

Martinikirche zu Radevormwald durch den Unterzeichneten vorgenommen. Wir gedenken fürbittend der neugewählten Kirchenräte unserer Kirche, daß sie das ihnen anvertraute Amt recht ausrichten zu Gottes Liebe und zur Erbauung der Gemeinde. I. A. Dr. Hans Kirsten, Amtältester Propst ...“, so steht es in den Amtlichen Bekanntmachungen 7/8-1973 dieser Zeitschrift.

In einer nur 12-zeiligen Vorstellung der Wahlkandidaten in den Synodalunterlagen für uns Synodale war neben seinem Alter – geboren 1940 – als kirchliche Qualifikation angegeben: „Seit einigen Jahren ist Herr Seeßelberg

verantwortlich für die organisatorische Vorbereitung und Durchführung der Sängerkonferenzen der Chöre im jetzigen Sprengel Nord der SELK. 1971/72 war er Mitglied der Satzungskommission für die Kirchenbezirksordnung im Sprengel Nord und bis zur 1. Bezirkssynode kommissarisches Mitglied des Bezirksbeirates im Kirchenbezirk Niedersachsen-Süd.“

Kurze Zeit später lernte ich ihn näher kennen bei den monatlichen Sitzungen unserer Kirchenleitung in Hannover als Glied der gleichen Kirchengemeinde und zu Hause bei ihm auf dem Rittergut Erichshof in Gehrden. Wenn ich mich fast 50 Jahre zurückerinnere, glaube ich, wir mochten ihn alle, weil er als jüngstes Mitglied der Kirchenleitung ein etwas jugendlicheres Flair in einen doch eher erlauchten Kreis einbrachte. Wenn er seine Ideen einbrachte, geschah das immer freundlich, präzise und bestimmt, wie bei einem Gutsherrn und Kommunalpolitiker nicht anders zu erwarten, doch immer auch mit einem Augenzwinkern oder sogar einem kleinen Schalk im Nacken. Bei aller ihm eigenen Toleranz blieb er dabei stets eingebunden in unsere Kirche. Schade, dass er sich 1979 nicht zur Wiederwahl zur Verfügung stellte.

Unvergessen bleiben auch die Missionsfeste, die wir auf dem Erichshof gefeiert haben. Dazu wurde die große Scheune ausgeräumt, gesäubert, geschmückt und als Kirche gestaltet, ganz so, wie es wieder geschehen soll, wenn die gottesdienstliche Trauerfeier nachgeholt werden soll. Das war wegen der Beschränkungen während der Corona-Pandemie nicht möglich.

Am Tage der Beisetzung, dem 27. März 2020, hatte sein Seelsorger, Pastor Andreas Otto, nur am Grab im engsten Familienkreis eine Andacht halten können, in der der Konfirmationsspruch (Johannes 8, 12) und Trauspruch (Johannes 14, 6) ausgelegt wurden.

Noch während der Sterbebegleitung in den letzten Monaten hat ihm der Krebskranke für diesen späteren Gottesdienst schon den Predigttext (Römer 5, 1–2) und die Lieder vorgegeben. Darauf – und noch mehr auf die Ewigkeit – freuen wir uns mit ihm.

Johannes Junker

Heimgang



Im Alter von 89 Jahren ist am 5. April in Lüneburg die SELK-Pfarrwitwe **Christel Brüggmann** (geborene Klug) verstorben. Sie war die Frau von Horst Brüggmann (1927–1984), der als Pfarrer im Pfarrbezirk Wriedel/Sottorf tätig war und kirchenleitend zunächst als Kirchen superintendent in der *alten SELK* und später als Propst des seinerzeitigen Sprengels Nord der SELK fungierte.

Buch-Tipp

Verwurzelt!

Viele Bücher aus dem evangelikalen Bereich, die sich mit dem Wachsen und Reifen im Glauben befassen, laufen sehr schnell Gefahr, rezeptartig anzugeben, was man als wahrer Christ tun muss, wie man denken soll, wer man sein darf ... Sie werden dann zu einer Art religiöser Selbstoptimierungsratgeber. In diese Falle tappen die beiden Autoren nicht.

Michael Herbst und Patrick Todjeras tun stattdessen das, was allein den Glauben vertiefen hilft: Sie „malen Christus als den Gekreuzigten und Auferstandenen vor Augen“.

Weniger auf mich schauen, mehr auf Ihn – das ist die Blickrichtung, die Wachsen im Glauben ermöglicht und Trost verspricht. Und – erstaunlicherweise – gerade dieser Blickwechsel lässt mein Leben nicht außer Acht, sondern verwebt es neu mit der Geschichte und der Botschaft Jesu Christi. Das ist Glaube.

Das Buch ist ein Grundkurs für Christen, die der Spur Jesu folgen wollen, mit der Sehnsucht nach lebendige(re)m Glauben, nach Ernsthaftigkeit, nach Erfahrung und Erkenntnis. Angelehnt an das Bild des Baumes sind die vier Kapitel des Buches überschrieben mit: Verpflanzt – Verwurzelt – Verwachsen – Durchdrungen.

Biblische Geschichten erscheinen wieder frisch und faszinierend. Die vier reformatorischen Soli werden in aller Kürze verständlich erklärt. Jesu Leiden, sein stellvertretender Tod, der Osterglaube – werden nicht seziert, sondern glaubhaft bezeugt. Und die Zweifel werden bezweifelt.

Die Autoren finden eine Sprache, die – auch bei schwierigen Themen – nicht ins Banale ausweicht und auch nicht in akademische Floskeln. Michael Herbst und Patrick Todjeras arbeiten am Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung an der Universität Greifswald, und es ist ihnen ein Anliegen, dass Christen bei der „Verwurzelung“ im Glauben Hilfe und Unterstützung durch die Gemeinde brauchen. Das Buch ist daher durchaus auch gedacht und geeignet zur gemeinsamen Lektüre im Hauskreis.

Doris Michel-Schmidt

Michael Herbst, Patrick Todjeras:
Verwurzelt – Jesus und dem Leben auf der Spur,
SCM Hänssler Verlag 2020, 251 Seiten, 18,99 Euro.



Terminkalender



Nach der Anordnung der Bundesregierung vom 16. März 2020 sind alle Veranstaltungen bis auf Weiteres abgesagt. Über die einzelnen Regelungen vor Ort können wir hier nur unzureichend Auskunft geben. Der regelmäßige Terminalservice des SELK-Kalenders wird zu gegebener Zeit wieder aufgenommen.

Mai 2020 (in Auswahl)

- **8. und 9. Mai:** Niedersachsen-West: Synode in Tarmstedt – *verlegt auf 11. und 12. September 2020*
- **17. Mai:** Gotha: 70. Kirchweihfest der Kreuzkirche
- **21. bis 24. Mai:** SELK: SELKiade in Burgdorf – *verschoben auf 8. bis 11. April 2021*
- **21. bis 24. Mai:** SELK: Allgemeine Kirchenmusiktage in Magdeburg – *neuer Termin steht noch nicht fest*
- **29. Mai bis 1. Juni:** SELK: Rader Sing- und Musiziertage RaSiMuTa 2020 in Radevormwald
- **31. Mai:** Stadthagen: 100-jähriges Gemeindejubiläum

Juni 2020 (in Auswahl)

- **3. Juni:** LuKi-Redaktion
- **24. Juni:** LuKi-Redaktion

Juli 2020

- **22. Juli:** LuKi-Redaktion

Weitere Termine finden Sie im Internet unter www.selk.de/Termine

ANZEIGEN



Lutherische Orientierung Themenhefte der SELK
Heft 6:
Mit Christus leben.
Eine evangelisch-lutherische Wegweisung

Herausgegeben von der Kirchenleitung und dem Kollegium der Superintendenten der SELK
Stückpreis: 2,50 Euro.

Zu beziehen über: **Kirchenbüro der SELK**,
Postfach 69 04 07, 30613 Hannover,
Telefax: (05 11) 55 15 88, E-Mail: selk@selk.de

DIASPORAWERK
Postbank Dortmund – IBAN: DE07 4401 0046 0109 2504 67
BIC: PBNKDEFF
www.diasporawerk-selk.com

Diasporawerk in der
Evangelisch-Lutherischen Kirche
-Gotteskasten-e. V.

**Hoffnung auf
Spende –
Hoffnung auf Hilfe!**

Impressum

LUTHERISCHE KIRCHE

Kirchenblatt der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK)

51. Jahrgang

Herausgeber

Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche
Schopenhauerstraße 7, 30625 Hannover
Internet: www.selk.de

Druck und Verlag

MHD Druck und Service GmbH
Harmsstraße 6, 29320 Hermannsburg
Telefon: (0 50 52) 91 25-0
Telefax: (0 50 52) 91 25-22
Internet: www.mhd-druck.de
Sparkasse Celle:
IBAN: DE70 2575 0001 0055 5991 61
BIC: NOLADE21CEL

Gestaltung

tjulipp agentur, Hermannsburg

Abonnement- und Anzeigenannahme

Anna Heidkamp
Telefon: (0 50 52) 91 25-10
E-Mail: a.heidkamp@mhd-druck.de

Anzeigenpreis

Pro mm einspaltig € 1,-, zuzügl. 19% MWSt.

Anzeigen-Annahmeschluss

Zehnter Tag des Vormonats

Bezugspreise

Im Sammelbezug wie im Einzelbezug Inland € 2,50 (jährlich € 29,80) inkl. 7% MWSt. Abbestellungen sind möglich bis zum 31. Dezember eines Jahres. Voraussetzung ist, dass spätestens drei Monate vor dem Termin die Abbestellung beim Verlag vorliegt.

Redaktionsschluss

Erster Tag des Vormonats

Redaktion



Dr. Andrea Grünhagen,
Chefredakteurin
Große Barlinge 37
30171 Hannover
Telefon: (05 11) 26 07 89 59
E-Mail: Gruenhagen@selk.de
Wort zum Leben • Glauben • Rätsel • Editorial • Leserbriefe



Pfarrer Jochen Roth, M.A.
Hauptstraße 34
31275 Lehrte
Telefon: (051 75) 9 31 34
E-Mail: Jochen.Roth@selk.de
Presseschau • Zwischenruf • Medien • Glauben



Bischof Hans-Jörg Voigt D.D.
Postfach 69 04 07
30613 Hannover
Telefon: (05 11) 55 78 08
E-Mail: Bischof@selk.de
Glauben • Gesellschaft



Pfarrer Benjamin Anwand
Altseidnitz 9
01277 Dresden
Telefon: (03 51) 27 5772 87
E-Mail: benjamin.anwand@selk.de
Glauben • Titelseite



Pfarrer Gottfried Heyn
Große Barlinge 35
30171 Hannover
Telefon: (05 11) 81 58 30
E-Mail: Heyn@selk.de
Neues aus der SELK • Personen • Termine



Juliane Moghimi
E-Mail: julimo213@gmail.com
Glauben • Gesellschaft

Homepage

www.lutherischekirche.de

Facebook

www.facebook.com/lutherischekirche

Beilage

Vierteljährlich liegt „füreinander“ (Diasporawerk) als Nebenblatt bei.

Titelbild

Kirche zu Hause.
© Jochen Roth

Bild Rückseite

© pixabay.de





BAUSTEINSAMMLUNG 2020

Bei der Bausteinsammlung der SELK werden papierne Bausteine zugunsten jährlich wechselnder Baumaßnahmen verkauft – 2020 zur Unterstützung der Finanzierung des Kirchneubaus der Trinitatisgemeinde München.

www.bausteinsammlung.de

Postbank Hannover | IBAN DE09 2501 0030 0119 3303 05 | BIC PBNKDEFF

Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK)



**Lutherische Orientierung
Themenhefte der SELK**

Heft 8:

Amt, Ämter und Dienste in der SELK

Herausgegeben von der
Kirchenleitung der SELK
ISSN 2191-6519

Stückpreis: 1,25 Euro.

Zu beziehen über: Kirchenbüro der SELK,
Postfach 69 04 07, 30613 Hannover,
Telefax: (05 11) 55 15 88, E-Mail: selk@selk.de

@@@ Mehr als 1200 Abonnenten!

Der elektronische Nachrichtendienst

selk_news berichtet
nahezu täglich aus dem
Leben der SELK, ihrer
Einrichtungen und Werke.

Der E-Mail-Info-Dienst wird
kostenlos angeboten und kann
über www.selk.de (dort: News-
letter) oder per Anmeldung an
selk@selk.de bezogen werden.



@@@



KIRCHE INFORM Band 5

Was heißt hier „lutherisch“?

**Seminar-Bausteine
für die Gemeinde-
arbeit**

Bestellungen an:
SELK,
Postfach 69 04 07,
30613 Hannover,
Telefax:
(05 11) 55 15 88,
E-Mail: selk@selk.de

Herausgegeben von
der Selbständigen
Evangelisch-Lutherischen Kirche
120 Seiten, 6,- Euro,
zzgl. Versandkosten



Vom Amt für
Gemeindedienst:

ORGAN- SPENDE Ja oder Nein?

Faltblatt farbig und
bebildert, Format DIN lang,
Stückpreis: 20 Cent.

*Faltblatt zur persönlichen
Information, zur Weiter-
gabe oder auch als Grund-
lage für Gespräche in
Gemeindekreisen.*

Bezug:
SELK | Amt für Gemeindedienst,
Postfach 69 04 07, 30613 Hannover,
Telefax: (05 11) 55 15 88, E-Mail: afg@selk.de

Sie sucht Ihn!

Suche auf diesem Wege einen lieben,
netten, christlichen Mann im Alter
von 37 bis 47 Jahren für eine gemein-
same Zukunft. Bin eine junge
Thüringerin im zarten Alter von
39 Jahren, 162 cm, 64 kg, die Traktor
fahren kann.

Habe ich Dein Interesse geweckt?
Dann trau Dich und schreibe mir per
E-Mail an hrehle@freenet.de

Amt für Gemeindedienst (Afg)

Kugelschreiber grün oder weiß: 1,- €
Kugelschreiber Metall (mit Box): 6,- €



Bestellungen an das Afg der SELK:

Postfach 69 04 07 | 30613 Hannover
Fax: 05 11 - 55 15 88 | E-Mail: afg@selk.de
www.Afg-SELK.de

**Stiften
helfen –
Hilfe
stiften**

**Stiftung zur Sicherung
der Versorgung kirchlicher
Mitarbeiter der SELK**

Evangelische Bank,
IBAN DE08 5206 0410 0000 6194 00
BIC GENODEF1EKL



ZU GAST IN DER ALTEN LATEINSCHULE

Die Internationale Lutherische Wittenberg-
Gesellschaft, in der die Lutherische Kirche-
Missouri Synode und die Selbständige
Evangelisch-Lutherische Kirche zusammen-
arbeiten, betreibt in Wittenberg das interna-
tionale Studien- und Begegnungszentrum
„Alte Lateinschule“, das als Gruppenunter-
kunft genutzt werden kann.

*Auskünfte und Buchungen erfolgen
über das Colleg Wittenberg:
E-Mail: info@collegwittenberg.de,
Telefon: (0 34 91) 50 79 50*

SELK Homepage-Baukasten

Das Amt für Gemeindedienst (Afg) der SELK präsentiert:

Ihre Gemeinde professionell und modern im Internet:
Bauen Sie sich eine Website nach Ihren Wünschen auf.

Alle Infos finden Sie hier:

www.Homepage-Baukasten.Afg-SELK.de



Amt für Gemeindedienst
SELBSTÄNDIGE EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE




H 1381

Postvertriebsstück, DPAG

Entgelt bezahlt

MHD Druck und Service GmbH, Hermannsburg

A close-up photograph of a pair of weathered, brown-skinned hands cupping a lit candle. The candle is yellow and has a bright flame. The background is dark, making the light from the candle stand out. The hands are positioned as if offering or protecting the light.

*Seine Wahrheit ist Schirm und Schild,
dass du nicht erschrecken musst vor
dem Grauen der Nacht, vor dem Pfeil,
der des Tages fliegt, vor der Pest, die
im Finstern schleicht, vor der Seuche,
die am Mittag Verderben bringt.*

(Psalm 91, Vers 5+6)